Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 45. Dienstag, den 14. April 1914. 42. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Der König von Rumänien über die letzten Balkankriege.

Der „Matin" veröffentlicht ein längeres Interview, das sein Chefredakteur am 23. März d. J. in Bukarest mit König Karol von Rumänien gehabt hat. Den Brennpunkt des Gespräches bildete selbstverständlich vor allem die albanische Frage. Der König wies auf die enormen Interessen, die Rumänien an der Entwicklung Albaniens habe und erklärte u. a.: Die dort unternommene Arbeit ist Europas würdig und wenn es glückt, sie zu Ende zu führen, wird sie der europäischen Zivilisation Ehre machen. Ich habe meinem Neffen, dem Prinzen zu Wied, gesagt, als sein Name zum ersten Male für den albanischen Thron ausgesprochen wurde: Die Aufgabe ist schön und groß. Es gibt keine bessere für einen Fürsten. Ich hoffe, daß Europa ihm nicht die Mittel verweigern wird, sein hohes Amt voll und ganz zu erfüllen. Ich glaube auch, daß er ganz Europas Unterstützung verdient, denn er handelt im Namen ganz Europas.

Im weiteren Verlauf des Gespräches erklärte der König zum wiederholten Male, daß er in die Zukunft die feste Hoffnung setze, den Frieden Europas niemals wieder gestört zu sehen, und das gute Einvernehmen unter den Großmächten erhalten bleibt. Allerdings, fuhr er fort, sind es heute nicht mehr die Herrscher, die den Krieg erklären, sondern die Völker. Ich bin selbst Zeuge gewesen, wie der König von Bulgarien vor dem zweiten Balkankriege die unerhörtesten Anstrengungen machte, um den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern. Drei Tage vor dem Kriege telegraphierte er mir noch, daß er alles tun werde, was in seiner Macht stände, um neues Blutvergießen zu vermeiden. Aber die Ereignisse waren stärker als er, er wurde von der aufgeregten Volksstimmung mit fortgerissen.

Dann wandte sich das Gespräch allmählich den Dingen der Vergangenheit zu. Auf die Anerkennung des Journalisten, daß die Mäßigung, die Rumänien während des zweiten Balkankrieges gezeigt habe, sowohl ihm, König Karol, wie seiner Regierung zur hohen Ehre gereiche, antwortete der König: „Wir waren großmütig. Wir hätten mehr Land gewinnen können, aber wir hätten dann die Achtung und Wertschätzung Europas verloren. Es hat auch nicht an uns gelegen, daß Bulgarien so viel des eroberten Landes wieder verlor.

Deutschland.

— **Eine Ermittelung des deutschen Reichsvermögens** strebt eine Vorlage über Ausführungsbestimmungen zu einer Wehrbeitragsstatistik an, die augenblicklich dem Bundesrat vorliegt. Die Statistik verfolgt keinen anderen Zweck als die zuverlässige Ermittelung des deutschen Volksvermögens. Die bisherigen auf Schätzung beruhenden Angaben weichen in ihren Ergebnissen stark von einander ab und genügen auch nicht geringen Ansprüchen auf Zuverlässigkeit. Diesem oft störend empfundenen Mangel soll jetzt durch eine Statistik gelegentlich der Erhebung des einmaligen Wehrbeitrages abgeholfen werden. Dann wird auch das Ausland, das das deutsche Nationalvermögen gern unterschätzt, einen richtigen Begriff von der Finanzkraft des Reiches erhalten.

— **(Der Zivilversorgungsschein der angestellten Militäranwärter.)** Das Kriegsministerium hat einen Erlaß veröffentlicht, der für die Militäranwärter von größter Wichtigkeit ist. Es heißt darin: Diejenigen Militäranwärter, welche den Zivilversorgungsschein nach dem Militärpensionsgesetz vom 27. Juni 1871 oder nach dem Mannschaftsversorgungsgesetz vom 31. Mai 1906 erworben haben und in einer den Militäranwärtern vorbehalten Stelle als Beamte beschäftigt angestellt worden sind, verlieren durch die Anstellung das Recht auf den Schein nicht. Er erlischt erst, wenn der Inhaber mit einer Pension aus dem Zivildienst in den Ruhestand tritt. Es ist nicht mehr zulässig, den Zivilversorgungsschein eines nicht auf Grund desselben zur Anstellung kommenden Beamten zu den Akten zu nehmen.

— **Ueber eine versagte Genehmigung** berichtet die „Köln. Volksztg." Danach hat der preußische Kultusminister dem Beschluß der Kölner Stadtverordneten, mehrere höhere Lehranstalten nach Stein, Hardenberg, Arndt und Goerres zu benennen, die Zustimmung versagt. Mit Rücksicht auf Vorgänge, die sich an jenen Beschluß der Stadtverordneten angeschlossen haben, sei der Minister gegenwärtig nicht in der Lage, diese Vorschläge zu genehmigen.

Westfalen u. Rheinland.

Vor 100 Jahren.

Kamen, 14. April. Nachdem Napoleon bereits am 6. April auf die Throne Frankreichs und Italiens verzichtet, fertigt er am 11. die offizielle Urkunde darüber aus: „Da die verbündeten Mächte erklärt haben, daß der Kaiser Napoleon das einzige Hindernis für die Wiederherstellung des Friedens in Europa sei, so erklärt der Kaiser Napoleon, seinem Eide getreu, daß er für sich und seine Erben auf die Throne von Frankreich und Italien verzichtet, und daß es kein persönliches Opfer gibt, selbst das des Lebens, das er nicht dem Interesse Frankreichs zu bringen bereit wäre." Zugleich unterzeichnete er den „Vertrag von Fontainebleau", in dem auf Grund von 21 Artikeln die Verbündeten über die Zukunft des Gestürzten und seiner Familie verfügten. In Artikel 1 entsagte Napoleon zunächst noch einmal für sich, seine Nachfolger oder Nachkömmlinge, wie auch für jedes Mitglied seiner Familie jedem Recht von Oberherrschaft und Souveränität sowohl auf das französische Reich und das Königreich Italien, wie auf jedes andere Land. Artikel 2 sprach ihm und allen Angehörigen ihre Titel und Würden für lebenslänglich zu. Artikel 3 bestimmte: Die Insel Elba, welche der Kaiser zu seinem Aufenthalte gewählt hat, wird während seines Lebens ein abgesondertes Eigentum bleiben, welches er mit allen Rechten eines Souveräns besitzen wird. Außerdem wird ihm ein Einkommen von zwei Millionen Franken gegeben werden, von welchen eine Million auf die Kaiserin fällt. . . . . Die Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla werden der Kaiserin Marie Luise als Eigentum und mit allen Rechten der Souveränität übergeben. Sie werden auf ihren Sohn und dessen Nachkommen in gerader Linie übergehen. . . . Artikel 6 setzte Renten für die einzelnen Glieder der kaiserlichen Familie fest. Artikel 7 und 8 finden die frühere Gemahlin Bonapartes, Josephine, und den Sohn Eugen mit Entschädigungen ab. Artikel 9 bestimmte zwei Millionen als Gnadengeschenk für Personen aus des Kaisers Umgebung. (Ludwig XVIII. hat dann aber keinen Pfennig davon ausbezahlt.) Der Kaiser durfte 400 Freiwillige mit nach Elba nehmen. Die polnischen Truppen seiner Armee durften mit Waffen und Ehrenzeichen in die Heimat zurückkehren.

*

Die Angestellten-Versicherung.

Kamen, 14. April. Die Kontrolle der Beitragsentrichtung. Die sehr erheblichen Beiträge für die Angestelltenversicherung werden bekanntlich nicht durch Beitragsmarken, wie bei der Invalidenversicherung, entrichtet, sondern durch direkte Einzahlung an die Reichsversicherungsanstalt. Das Verfahren ist zwar sehr einfach; aber für die Beteiligten auch recht unsicher, wie die Praxis gelehrt hat. Wenn monatlich viele Zehntausende von Zahlungen bei der Anstalt einlaufen, so sind Verwechslungen möglich. Schließlich haben viele Arbeitgeber Mahnungen über Beiträge erhalten, die sie längst beglichen hatten. Das ist aber noch nicht weiter schlimm. Die Schwierigkeit fängt erst an, wenn ein Angestellter, sei es aus Versehen, sei es aus Absicht, bei den monatlichen Nachweisen an die Reichsversicherungsanstalt nicht aufgeführt wird. Er selbst bemerkt das nicht. Ihm wird der Beitrag ordnungsmäßig vom Gehalt gekürzt, in der Versicherungskarte hat der Arbeitgeber auch quittiert, und dennoch ist der Beitrag bei der Reichsversicherungsanstalt nicht eingegangen. Jeder fehlende Beitrag bedeutet aber für den Angestellten im Versicherungsfall einen erheblichen Verlust, namentlich in den ersten zehn Jahren der Versicherung.

Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt hat daher beschlossen, jedem Angestellten alljährlich einen Auszug seines Kontos zu übermitteln. Das bedeutet, daß jährlich 2 000 000 oder täglich 5700 Kontenauszüge angefertigt und versandt werden müssen. Diese Kontrolle ist zwar recht umständlich, aber sicher. Dieser jährliche Kontenauszug wird aber in vielen Fällen nicht genügen. Wenn der Arbeitgeber in Zahlungsschwierigkeiten gerät, oder sein Unternehmen aufgibt, nützt es dem Angestellten nichts, wenn er nach vielen Monaten erst erfährt, daß sein Konto nicht stimmt. Infolgedessen ist vorgesehen, daß der versicherte Angestellte sich zu jeder beliebigen Zeit einen solchen Kontoauszug kostenlos erteilen lassen kann. Eine einfache Postkarte an die Reichsversicherungsanstalt in Berlin genügt hierfür. Diese Befugnis ist noch wenig bekannt.

Die Kontrolle des Kontos ist aber für den Arbeitgeber nicht minder wichtig. Sollte ihm ein Versehen unterlaufen und ein Beitrag nicht gezahlt sein, so muß er, nachträglich zur Zahlung aufgefordert, den gesamten Beitrag aus eigenen Mitteln decken. Denn der Abzug des halben Beitrags vom Gehalt ist nur bei der dem Beitrag entsprechenden und der nächstfolgenden Gehaltszahlung zulässig.

Arbeitgeber wie Angestellte mögen sich also in allen Zweifelsfällen einen Kontoauszug von der Versicherungsanstalt kommen lassen, damit unliebsame Streitigkeiten und Schädigungen für die Versicherten vermieden werden.

*

Die Bedeutung der Möglichkeit einer besseren Ausnutzung bei der Enteignung.

Kamen, 14. April. In bezug auf die Verpflichtung zur Zahlung von Enteignungsschädigungen vertritt das Reichsgericht grundsätzlich die Rechtsanschauung, daß die bloße Möglichkeit einer besonderen Ausnutzung des enteigneten Gegenstandes für sich allein noch keine höhere Bewertung rechtfertigt. Eine Abweichung von diesem Rechtsgrundsatz ist jedoch in den Fällen erforderlich, in denen die Möglichkeit einer besseren Ausnutzung in den Willen des Enteigneten gegeben war, so daß er nur die nötigen Anlagen schaffen brauchte. In diesen Fällen ist — wie das Reichsgericht jetzt ausgeführt hat — zu berücksichtigen, daß auch die bloße Ausnutzungsmöglichkeit bereits auf den merkantilen Wert einen preissteigernden Einfluß ausübt. Zum besseren Verständnis teilen wir den Rechtsstreit wie folgt mit:

Den zehn Klägern ist das im oberen Ahrtale zu Müsch gelegene Mühlenanwesen vom Preußischen Eisenbahnfiskus enteignet worden. Durch Beschluß des Bezirksausschusses zu Koblenz vom 3. Februar 1910 wurde die Entschädigung für die Grundstücke auf 6291,06 Mark für den Minderwert des Restbesitzes auf 300 Mark, für die Mühleneinrichtung, die Stauwerksanlage und die Gebäude auf 29 514 Mark und für die Wasserkraft auf 18 000 Mark festgesetzt. Die Kläger verlangen in der gegenwärtigen Klage Zahlung weiterer 62 000 Mark, indem sie ausführen, daß die Wasserkraft nicht 15 (wie die Sachverständigen im Enteignungsverfahren angenommen haben), sondern 40 Pferdekräfte gehabt habe, die mit je 2000 Mark zu bewerten seien und daß somit eine Gesamtsumme von 80 000 Mark für die Wasserkraft zu zahlen sei. Das Landgericht hat auf Grund der erhobenen Gutachten für erwiesen angesehen, daß den Klägern eine Wasserkraft von 40 Pferdekräften zur Verfügung gestanden hat, daß sie zwar tatsächlich nur 12 davon in ihrem Betriebe verwendet haben, daß ihnen aber die Möglichkeit der Ausnutzung der Wasserkraft in ihrem vollen Umfange gegeben war. Mit Rücksicht hierauf hat das Landgericht die Entschädigung für die Wasserkraft auf 80 000 Mark festgesetzt und den Beklagten nach dem Antrage der Kläger verurteilt. Das Oberlandesgericht Köln hat dieses Urteil aufgehoben und die Klage in Höhe von 85 000 Mark durch Teilurteil abgewiesen, indem es ohne Beweiserhebung für „ausgeschlossen" erachtete, daß sich eine höhere Durchschnittsbewertung als 42 000 Mark (zuzüglich 3000 Mark der Lohnmüllerei) ergeben werde. Der Berufungsrichter hat angenommen, daß 12 Pferdekräfte auszunutzen seien und daß nur eine Möglichkeit für die Ausnutzung der übrigen 28 Pferdekräfte bestehe, die bloße Möglichkeit aber keine höhere Bewertung rechtfertige. Dieses Teilurteil des Oberlandesgerichts ist jetzt vom Reichsgericht aufgehoben worden. Aus den Entscheidungsgründen: In erstere Hinsicht hat der Berufungsrichter nicht etwa auf Grund der bisherigen Beweisaufnahme tatsächlich festgestellt, daß die ausgenutzten 12 Pferdekräfte mit 42 000 Mark zu bewerten sind, sondern er hat sich ausdrücklich die Feststellung dieses Wertes vorbehalten. Tat er dies aber und ordnete er über diesen Wert eine weitere Beweisaufnahme an, so erscheint es nicht zulässig, das Ergebnis dieser Beweisaufnahme und der sich ausschließenden Verhandlung in der geschehenen Weise vorwegzunehmen. Jedenfalls aber hat es der Berufungsrichter daran fehlen lassen, seiner Annahme, daß keinesfalls sich eine höhere Bewertung als 42 000 Mark werde rechtfertigen lassen, eine ausreichende Begründung zu geben. Zwar entspricht es der Rechtsprechung des Reichsgerichts, daß die bloße Möglichkeit einer besseren Ausnutzung des enteigneten Gegenstandes für sich allein noch keine höhere Bewertung rechtfertigt, daß insbesondere die Möglichkeit eines Gewerbebetriebes erst dann zu berücksichtigen ist, wenn für absehbare Zeit die Aussicht auf Verwirklichung besteht. Allein dadurch wird nicht ausgeschlossen, daß auch die bloße Möglichkeit einer besseren Ausnutzung bereits auf den merkantilen Wert einen preissteigernden Einfluß ausübt, der nicht außer acht zu lassen ist. Daß etwa der Berufungsrichter einen solchen gesteigerten Verkaufswert schon jetzt hat verneinen wollen, lassen seine Ausführungen nicht mit der erforderlichen Bestimmtheit erkennen. Nach alledem war das angefochtene Teilurteil, wie geschehen, aufzuheben und die Sache in die Berufungsinstanz zur weiteren Verhandlung und Entscheidung zurückzuverweisen. (Aktenzeichen: VII. 391/13.)

*

Kamen, 14. April. **(Verschiedenes.)** In der 14. Jahreswoche vom 29. März bis 4. April sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von **übertragbaren Krankheiten** amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 2 (je 1 Bergkamen, Fröndenberg), Kindbettfieber 1 (Unna), Körnerkrankheit 2 (Rünthe), Scharlach 8, darunter 1 mit tödlichem Ausgang (3 Heeren, 2 Unna, je 1 Königsborn, Fröndenberg, Wiescherhöfen); Todesfälle durch Tuberkulose 4 (je 1 Methler, Unna, Hemmerde, Berge).

(Alte Bauernregeln vom April.) Bleibt der April recht sonnig warm, macht es den Bauern auch nicht arm. — Palmsonntag hell und klar, deutet auf ein reiches Jahr. — Gedeiht die Schnecke und die Nessel, füllt sich Speicher und Fässel. — Der April kann rasen, nur der Mai halt Maßen. — Ist der April sehr trocken, geht dann der Sommer nicht auf Socken. — Frösche zu Anfang April, bringt den Teufel ins Spiel. — Wenn die Grasmücken fleißig singen, werden sie zeitigen Lenz uns bringen. — Bauen im April schon die Schwalben, gibt's viel Futter, Korn und Kalben. — Maikäfer, die im April schon schwirren, müssen dann im Mai erfrieren. — April Regen, bringt uns Segen. — Es ist kein April so gut, er graußelt dem Bauer auf den Hut. — Regnet's am Ostertag, wird fettes Futter hernach. — April dürre, macht die Hoffnung irre. — Jetzt muß der Holunder munter sprossen, sonst wird des Bauern Mien verdrossen. — Dürrer April, ist nicht des Bauern Will'; April naß, füllt Scheuer und Faß. — Kommt Aprilsturm schon bei Zeiten, ist das Ende wohl zu leiden. — Bringt der April viel Regen, so deutet das auf Segen. — Sind die Reben um Georgi noch blind, so erfreut sich Mann und Kind. — Je früher im April der Schlehdorn blüht, desto früher der Schnitter zur Ernte zieht. — Gras, das im April wächst, steht im Mai fest. — Wenn der April bläst rauh ins Horn, steht es gut mit Heu und Korn. — So lange die Frösche vor Markus geigen, so lange sie nach Markus schweigen. — Des Aprils Lachen verdirbt des Landmanns Sachen. — Besser Wassersnot im April, als der Mäuse lustiges Spiel. — Wenn's am Karfreitag regnet, ist's ganze Jahr gesegnet. — Ein Wind, der von Ostern bis Pfingsten regiert, im ganzen Jahr sich wenig verliert. — Heller Mondschein im April, schad't der Blüte gar viel.

(Der Saatenstand in Preußen zu Anfang April.) In den Bemerkungen der Statistischen Korrespondenz über den Saatenstand Anfang April heißt es: Von den tierischen Schädlingen vermehrten sich besonders die Mäuse wieder stark. Auch die Ackerschnecken sind sehr verbreitet. Während die Durchwinterung der Saaten in den mittleren und östlichen Landesteilen, sowie in den Küstengebieten als eine gute zu bezeichnen ist, kann dies von den westlichen nur teilweise gesagt werden. Ueber Roggen wird nicht selten berichtet, daß er zu üppig stehe und eine rostbraune Farbe angenommen habe, was eine Lagerung befürchten lasse, zugleich aber auch, daß diese Ausnahmen beim Eintritt wärmeren Wetters bald ausgeglichen sein könne. Jedenfalls berechtige Roggen sowohl wie Weizen zu den besten Hoffnungen. Von Futterpflanzen sei Klee, wo er nicht viel von Mäusen geschädigt werde, recht üppig. Infolge der nassen Witterung konnte die Bestellung der Aecker zur Sommerzeit bei weitem nicht so gefördert werden, wie es der Landwirtschaftsbetrieb verlangt; selbst die Pflugarbeit mußte der häufigen Niederschläge wegen immer wieder unterbrochen werden. Nur selten war ein Stück schon eingesät.

(Rechtzeitige Auflieferung von Briefsendungen nach überseeischen Ländern.) Bei der Auflieferung von Briefsendungen nach überseeischen Orten rechnet das Publikum fast nur mit den letzten Versendungsgelegenheiten, die auf Grund des Beihefts zum Amtsblatt des Reichs-Postamts durch die Zeitungen bekannt gegeben werden. Ueber das Bestehen von Vorversanden ist selbst in den nächstbeteiligten Handelskreisen kaum etwas bekannt. Da die letzten Beförderungsgelegenheiten infolge von Störungen im Gange der Eisenbahnzüge nicht selten in den Hafenorten den Anschluß an die abgehenden Dampfer verfehlen, empfiehlt es sich dringend, die überseeische Korrespondenz möglichst zeitig aufzuliefern, damit sie mit den Vorversanden befördert wird, die auch bei Verspätungen der Eisenbahnzüge die Schiffe in den Abgangshäfen rechtzeitig und sicher erreichen.

Die Ostertage brachten ein rechtes Frühlingswetter, wie man es am stillen Freitag sich nicht hatte träumen lassen. Jung und Alt wanderte denn auch aus in Gottes freie Natur. Bei Eintritt der Dämmerung leuchteten von den Höhen hinab weit ins Land hinaus die Osterfeuer. Die schöne bodenständige Sitte erfreut sich mehr und mehr wieder der Liebe und Pflege der Erwachsenen, nachdem sie vielfach durch Ueberlassung an die Jugend ihres christlich-ernsten Charakters verlustig zu gehen drohte. Ein besonders belebtes Bild bot die Unnaerstraße. Die Freude der Spaziergänger wurde aber arg getrübt, durch das rasende Fahren der Automobile auf dieser Strecke. Der Staub wurde derart aufgewirbelt, daß man sozusagen die Hand nicht vor den Augen erkennen konnte. Es wäre doch angebracht, wenn die Polizei ein scharfes Auge auf die Einhaltung der Fahrtvorschriften bei diesen Rennfahren werfen wollte, denn die Spaziergänger haben doch auch ein Recht auf die Straße.

Aufwandsentschädigungen an Familien der im Reichsheer, in der Marine oder in den Schutztruppen eingestellten Söhne. Anträge auf Aufwandsentschädigungen werden nunmehr auf dem Militärbüro (Zimmer Nr. 3) des Rathauses entgegengenommen. Daselbst wird auch etwaige Auskunft bereitwilligst erteilt.

(Aus der evgl. Gemeinde.) Den Vorsitz im Presbyterium hat mit dem 1. April Pastor Gieseking übernommen; mit allen Geschäftssachen wolle man sich daher an ihn wenden. Die Kirchenbücher führt Pastor Philipps. Bei ihm sind Kirchentaufen und Sterbefälle anzumelden und Auszüge aus den Kirchenbüchern zu bestellen. Haustaufen und Trauungen sind nach wie vor bei den Bezirkspfarrern anzumelden. — Konfirmiert wurden in der Kirche der größeren ev. Gemeinde am Sonntag Palmarum im ganzen 160 Kinder, und zwar 75 Knaben und 85 Mädchen. Davon waren 101 aus der Stadt und 59 vom Lande. Auf die drei Pfarrbezirke verteilen sich die Kinder folgendermaßen: aus dem Bezirk von Pastor Kochs 63 (38 aus der Stadt, 25 aus Südkamen und Bergkamen); aus dem Bezirk von Pastor Gieseking 48 (36 aus der Stadt, 12 aus Lerche, Rottum, Derne); aus dem Bezirk von Pastor Philipps 49 (27 aus der Stadt und 22 aus Overberge). — In der Kirche der evangelisch-lutherischen Gemeinde wurden im ganzen 69 Kinder, und zwar 41 Knaben und 28 Mädchen, konfirmiert.

Court, 14. April. **Ueberfallen** wurde nachts der diensthabende Bahnwärter auf dem Posten zwischen Kamen und hier. Er wurde so schwer verwundet, daß er gleich dem Bahnarzt zugeführt werden mußte. Es waren sechs oder sieben Burschen, die ihm zuerst die Fensterscheiben an der Bude entzwei warfen. Als der Beamte dann heraustrat, wurde er mit einer Laterne zu Boden geschlagen.

** **Hagen,** 11. April. **(Todessturz.)** In der Heinitzstraße stürzte ein etwa 40jähriger Anstreicher in der Höhe des dritten Stockwerkes vom Gerüst. Er war sofort tot.

W **Hagen,** 11. April. **(Der Nestor der westfälischen Aerzte †.)** Donnerstag früh verschied im Alter von 80 Jahren der Geh. Sanitätsrat Dr. Schaberg, der Nestor der westfälischen Aerzteschaft. Der Verstorbene leitete Jahrzehnte lang das hiesige städtische Krankenhaus, das seine Schöpfung war. Er war Vorsitzender des Ehrengerichtes und der Vertragskommission der Westfälischen Aerztekammer, ferner Vorsitzender zahlreicher Wohltätigkeitsvereine und seit 30 Jahren Mitglied der Stadtverordnetenversammlung. Anläßlich seines 50jährigen Aerztejubiläums verlieh ihm die Stadt Hagen das Ehrenbürgerrecht.

** **Recklinghausen,** 11. April. **(Zwei Bergleute verunglückt.)** Auf der Zeche „Auguste Viktoria" wurden zwei Bergleute durch hereinbrechende Kohlenmassen verschüttet. Nach siebenstündigen Rettungsarbeiten wurden beide als Leichen geborgen.

** **Dülmen,** 11. April. **(Krupp auf Kohlenfeldern nördlich der Lippe.)** Zwischen der hiesigen von Croyschen Verwaltung und der Firma Fried. Krupp A.-G. in Essen ist, wie die „Rh.-Westf. Ztg." berichtet, ein Vertrag geschlossen worden, wonach die Firma Krupp die Ausnutzung des Regalrechts auf Steinkohle in den 60 Feldern im südlichen Teil des Herzoglich Croyschen Regalgebietes erwirbt. Dieser Schritt der Firma Krupp dürfte wohl im wesentlichen eine Sicherung für die Zukunft bedeuten, da Krupp neben seinen fördernden Zechen bereits über eine Anzahl unaufgeschlossener Kohlenfelder verfügt. Im Besitze der Firma Krupp befinden sich die Zechen „Hannover" und „Hannibal" bei Bochum mit zusammen 8 Schächten, darunter fünf Förderschächten, die Zeche „ver. Sälzer und Neuack" in Essen mit 3 Schächten, eine Anzahl unaufgeschlossener Kohlenfelder und außerdem ist die Firma Krupp zur Hälfte an der Gewerkschaft des Steinkohlenbergwerks „Emscher-Lippe" (südlich der Lippe) beteiligt, dessen Feld eine Größe von 11 Maximalfeldern hat. (Zur anderen Hälfte ist der Norddeutsche Lloyd an der Gewerkschaft „Emscher-Lippe" beteiligt.) Im Kohlensyndikat hat Krupp neben 2 965 200 To. jährlicher Verbrauchs-Beteiligung nur eine Verkaufs-Beteiligung von 775 400 To. D. h. Krupp hat die größte Selbstverbrauchs-Beteiligung und daneben nur eine verhältnismäßig kleine Verkaufs-Beteiligung — ein Verhältnis, das in letzter Zeit in den Erörterungen über die Syndikats-Erneuerung eine Rolle spielte. Tritt Krupp in einigen Jahren in den neuen nördlichen Feldern in Förderung, so wird sich dieser Zustand natürlich ändern.

Koritza.



Ansicht von Koritza, dem Hauptziel der Rebellen im Epirus.

Bis zur Stunde ist man in Europa noch immer um das Schicksal Koritzas im ungewissen. Während die Albaner behaupten, die Herren der Stadt geblieben zu sein, feiert man in Athen pomphaft den in Koritza erfochtenen Sieg der epirotischen Brüder. Voraussichtlich dürften auch die nächsten Tage noch die Stadt als Schauplatz wilder Nationalitätenkämpfe sehen, sodaß unser heutiges Bild Koritzas allgemeinem Interesse begegnen dürfte.

Das schon im Altertum bekannte Koritza liegt in einer fruchtbaren Ebene in der Nähe des Presba-Sees an der Heerstraße Arghrokastro—Monastir.

Versorgung der tuberkulösen Rentenempfänger in der Provinz Westfalen.

= **Münster,** 14. April. Unter den Bestrebungen der Landesversicherungsanstalten zur Hebung der Volksgesundheit nehmen die vorbeugenden Maßnahmen, d. h. solche, die den Eintritt vorzeitiger Invalidität verhindern sollen, einen hervorragenden Platz ein. In dem kürzlich bei Franz Vallen in Berlin erschienenen Werke des Präsidenten des Reichsversicherungsamts, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrats Dr. Dr. Kaufmann „Schadenverhütendes Wirken in der deutschen Arbeiterversicherung" ist von hoher Warte das gesamte Gebiet dieser Maßnahmen in fesselnder Weise dargestellt, so daß diejenigen Kreise, die sich eingehender unterrichten wollen, auf dieses Werk, von dem eine zweite Auflage in Vorbereitung ist, hingewiesen seien.

Die große Verbreitung der Tuberkulose unter der versicherungspflichtigen Bevölkerung hat die Versicherungsanstalten veranlaßt, den Kampf gegen diese verheerende Volksseuche mit bedeutendem Kostenaufwande in umfassender Weise aufzunehmen. Die Versicherungsanstalt Westfalen hat beispielsweise in den Jahren 1902—1913 rund 30 000 Versicherte wegen Erkrankung der Lungen und Atmungswege — im Jahre 1913 allein rund 4000 lungenkranke Versicherte — in Krankenfürsorge genommen, d. i. mehr als die Hälfte aller von ihr in Krankenfürsorge genommenen Versicherten.

Aber mit diesem unmittelbaren Eingreifen zur Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit der Kranken ist der Kampf gegen die Tuberkulose nicht erschöpft. Will man dem Uebel an die Wurzel gehen, so muß die Ansteckungsgefahr vermindert, müssen die gefährdeten Kreise, d. h. die mit den Lungenkranken zusammenlebenden Personen vor Ansteckung geschützt werden. Das geschieht am besten durch Unterbringung dieser Kranken in Krankenhäusern oder anderen geeigneten Anstalten. Soweit es sich hierbei um Rentenempfänger handelt, bietet sich für die Versicherungsanstalten die Möglichkeit, sie in Invalidenhauspflege zu nehmen. Doch sind die Bestrebungen der L. V. A. Westfalen in dieser Hinsicht bisher nur von geringem Erfolge gewesen, während man anderwärts, z. B. in der benachbarten Rheinprovinz, viel erfolgreicher war. Dieser Umstand hat den Herrn Präsidenten des Reichsversicherungsamts veranlaßt, bei dem Vorstande der L. V. A. Westfalen eine mündliche Aussprache darüber herbeizuführen, wie in größerem Umfange als es bisher geschehen ist, für die lungenkranken Rentenempfänger durch Unterbringung in Krankenhäusern gesorgt werden könne.

Die L. V. A. Westfalen hatte zu diesem Zwecke auf den 6. April eine Sitzung anberaumt, zu der einige Aerzte und Geistliche, die in der Fürsorgetätigkeit stehen, sowie Mitglieder des Vorstandes und Ausschusses eingeladen waren. Präsident Dr. Dr. Kaufmann leitete die Sitzung, wies auf die Tätigkeit der Versicherungsanstalten in der Fürsorge für ihre lungenkranken Versicherten und auf die vorbeugenden Maßnahmen hin, die stets die Billigung des Reichsversicherungsamts gefunden hätten. Die Erfolge anderer Anstalten in der Versorgung der unheilbaren Lungenkranken ermutigten zu neuen Versuchen in Westfalen. Es habe sich anderwärts als zweckmäßig erwiesen, die ländlichen Krankenhäuser in den Dienst der Sache zu stellen. Auf diese Weise könnten die Kranken in der Nähe ihrer Heimat belassen und ihnen die Trennung von ihren Angehörigen erleichtert werden. Der in der Rheinprovinz übliche Pflegesatz von 1 Mk. 80 Pfg. täglich sei nicht zu hoch und dürfte sogar in Westfalen nicht überall erforderlich sein. Die bisherigen Schwierigkeiten bei Gewinnung der Kranken für die Invalidenhauspflege beruhten gewiß zum Teil auf der Sorge der Kranken um das Fortkommen ihrer Familie, denen bis dahin die Rente zugute gekommen sei. Hier greife die neue Vorschrift der Versicherungsordnung ein, die es gestatte, bedürftigen Angehörigen einen Teil der Rente zu belassen. Bei diesem Entgegenkommen der Versicherungsanstalt sei zu hoffen, daß auch die Gemeinden als Träger der Armenlast mehr als bisher sich zu Leistungen zugunsten der Angehörigen verstehen würden.

Der Vorstandsvorsitzende Landesrat Dr. Althoff berichtete über die bisherigen Bestrebungen der Versicherungsanstalt. Sie habe ebenfalls, wie die Rheinprovinz, ländliche Krankenhäuser in großer Zahl für die Unterbringung der unheilbaren Lungenkranken zur Verfügung und gewähre ihnen gleichfalls angemessene Pflegekosten. Wenn trotzdem die Bestrebungen bisher wenig Erfolg gehabt hätten, so müßten wohl Umstände mitsprechen, die in der Eigenart des westfälischen Volkscharakters zu suchen seien. Von der gesetzlichen Befugnis, den Angehörigen der Rentenempfänger während der Unterbringung der Kranken einen Teil der Rente zu belassen, sei bisher allerdings noch kein Gebrauch gemacht worden.

Bei der weiteren Aussprache wurde von verschiedenen Seiten bestätigt, daß als ein wesentliches Hindernis für die Versorgung der tuberkulösen Rentenempfänger die Mittellosigkeit der Familien anzusehen sei, von denen der Wegfall der Rente während der Unterbringung des Kranken schwer empfunden werde. Der Präsident des Reichsversicherungsamts wies im Laufe der Besprechung auch darauf hin, wie es § 1274 der R. V. O. gestatte, neben der Fürsorge für einzelne Kranke die Bekämpfung der Tuberkulose auch durch allgemeinere Maßnahmen zu fördern, und daß das R. V. A. solchen Bestrebungen in weitestem Umfange entgegenkomme. Nach mehrstündiger Verhandlung einigte man sich auf den Vorschlag des Herrn Präsidenten Dr. Dr. Kaufmann, wonach zunächst in drei Kreisen der Provinz, und zwar in den Kreisen Ahaus, Herford und Schwelm, wo die Tuberkulose besonders verbreitet ist, auf der durch die Reichsversicherungsordnung geschaffenen neuen finanziellen Grundlage erneut vorgegangen werden soll. Zu diesem Zwecke wird demnächst eine mündliche Besprechung mit Vertretern dieser Kreise, Landräten, Bürgermeistern, Amtmännern, Leitern der Fürsorgestellen, Aerzten und Geistlichen in Münster stattfinden. Der Präsident besichtigte kürzlich die Hüfferstiftung und sonstige Wohlfahrtseinrichtungen und begab sich sodann in Begleitung des Landesrats Dr. Althoff nach Hagen, um von dort aus unter Führung der beteiligten Landräte die Lungenheilstätten in Ambrock und Hellersen zu besichtigen. Hoffentlich wird sein Besuch dazu beigetragen haben, der Tuberkulosebekämpfung in der Provinz einen neuen Anstoß zu geben.

*

* **Duisburg,** 11. April. **Auf der Zeche „Diergardt"** (Schacht 1) in Hochemmerich ereignete sich bei der Seilfahrt ein Unfall. Infolge Bruches einer Ventilfeder an der Fördermaschine fuhr der Förderkorb zu hoch. Von den 11 im Förderkorb befindlichen Personen erlitten drei schwere Verletzungen, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten; die anderen kamen mit dem Schrecken davon.

** **Duisburg,** 11. April. **Ein schwerer Einbruch** wurde hier in dem Schuhgeschäft Grafmann an der Weserstraße in Meiderich ausgeführt. Die bisher nicht ermittelten Diebe haben für 1000 Mark Schuhwaren gestohlen.

*

Grosse Ausstellung Düsseldorf 1915.

:?: **Düsseldorf,** 14. April. Eine zahlreich besuchte Versammlung der Gruppen- und Abteilungsvorsitzenden der Großen Ausstellung Düsseldorf 1915, die dieser Tage unter dem Vorsitz des Präsidenten der Ausstellung, Prof. Fritz Roeber stattgefunden hat, und in der aus allen Gruppen über den bisherigen Verlauf der Arbeiten berichtet wurde, ergab die überraschende Tatsache, daß in wichtigen Hauptgruppen schon heute, ein volles Jahr vor der Eröffnung, Platzmangel vorhanden ist und daß die Schwierigkeit für die Ausstellungsleitung nicht darin besteht, Aussteller zu finden, sondern ihnen auf dem gewaltigen Gelände von mehr als 600 000 Quadratmetern oder 240 Morgen, das sich dreieinhalb Kilometer am Rheinstrom entlang zieht, den erforderlichen Raum zu verschaffen. Die Berichte der Gruppenvorsitzenden stellen es außerhalb jedes Zweifels, daß in Düsseldorf für das Jahr 1915 eine ausgezeichnete Industrieausstellung, eine ausgezeichnete Gewerbeausstellung und eine nicht minder ausgezeichnete Landwirtschaftsausstellung sichergestellt sind. Die Gruppe Landarmee wird dank der tatkräftigen Mitwirkung der preußischen, bayerischen und württembergischen Kriegsministerien und des Reichsmarineamtes, dank auch der Mitwirkung von Krupp, Ehrhardt und vieler anderer deutschen Industriellen, die für die Armee arbeiten, in der Lage sein, eine lückenlose Darstellung der Entwicklung der Landarmee in den letzten hundert Jahren zu geben. Abgesehen von der Fülle der eigentlichen Ausstellungsgegenstände wird die Gruppe auch künstlerisch durch vier große Dioramen ausgeschmückt werden. Von gleich hohem Interesse wird die Abteilung Marine sein, an der das Reichsmarineamt eifrig mitarbeitet. Das Zeitungswesen wird eine Halle von mehr als 6000 Quadratmetern beanspruchen und die Abteilung Buchdruck wird sich ebenbürtig anschließen. Sehr umfangreich hat sich auch die Gruppe Gesundheitswesen und Wohlfahrtspflege entwickelt, von der eine Abteilung Tropenmedizin sich selbständig abgezweigt hat; ebenso ist eine selbständige Abteilung Veterinärwesen hinzugekommen. Die Anmeldungen für die Maschinenabteilung sind schon jetzt so stark eingegangen, daß die Schaffung des nötigen Raumes große Mühe macht. Der verfügbare Raum ist jetzt schon belegt und zwar ist die Beteiligung der allerersten deutschen Firmen sicher. Die Firma Henschel & Sohn in Kassel baut einen eigenen großen Pavillon, worin nicht nur die berühmte Lokomotivfabrik in Kassel, sondern auch die Henrichshütte ihre Erzeugnisse ausstellen werden. Da diese Firma auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken kann, so wird ihre geschichtliche Darstellung der Entwicklung des Lokomotivbaues von großer Anziehung sein. In der Gruppe Industrie und Gewerbe wird man ferner die Gutehoffnungshütte, Humboldt, Haniel & Lueg, Gebrüder Sulzer, Ernst Schieß, Dingler, de Fries, Zobel, Neubert & Co., die Deutsche Maschinenfabrik A.-G., Brown, Boveri & Co., Maffei, die Berlin-Erfurter Maschinenfabrik, Goldschmidt in Essen, dann Schlumberger, Basse & Selve und viele andere von gleich hohem Rang finden. In dem großen Kesselhaus, das auch vollständig besetzt ist, werden wir Firmen wie Steinmüller, Dürr, Piedboeuf, Petry-Dereux, Egestorff und andere auftreten sehen. Die Firma Voith stellt an anderer Stelle eine Riesenpapiermaschine, eine der größten, die bis jetzt gebaut worden sind, auf, und hier wird man ebenfalls Rotationsmaschinen, die sechsundneunzig Seiten Zeitungen gleichzeitig drucken, finden. Der Bergbauverein beteiligt sich an der Bergbauabteilung, die auch den für sie verfügbaren Raum voll belegt hat. Die Gruppe wird unter anderem auch ein Bergwerk im Betrieb vorführen. Die Gruppe Eisen wird allein 3800 Quadratmeter auf die Wiederbelebung alter Eisenhütteneinrichtungen, die von großem kulturhistorischem Werte sind, verwenden. Auch der Stahlwerksverband hat seine Beteiligung an der Gruppe zugesagt. Achtzehn Qualitätsstahlwerke, die größten und die kleinsten, veranstalten eine Kollektivausstellung, bei der jede Propaganda für das einzelne Werk ausgeschlossen ist und die nur dem Zweck dienen soll, zu zeigen, daß diese deutschen Werke in der Lage sind, den besten Werkzeugstahl in der gleichen Qualität wie Steiermark, Schweden und England mit ihren alten Stahlindustrien herzustellen. Auch die Gruppe Metalle hat sich überraschend gut entwickelt. Einzigartig wird die Automobilausstellung in Düsseldorf werden. Die deutsche Automobilindustrie veranstaltet sonst nur vierzehntägige Ausstellungen in den größten Hauptstädten der Welt; daß sie sich entschlossen hat, in Düsseldorf sechs Monate lang die besten und neuesten Erzeugnisse der Motorfahrzeugindustrie auszustellen, beweist, welch hohe Bedeutung auch diese Industrie dem Unternehmen beimißt. Die Gruppe Textilindustrie hat sich nach dem in der Sitzung erstatteten Bericht sehr glücklich entwickelt, so daß auch hier der zugewiesene Raum belegt wird. Im Handwerk zeigt sich der lebhafte Wunsch, in Düsseldorf sehr groß auszustellen und zwar fast durchgängig in der Form der Gegenüberstellung alter und neuer Betriebe in lebendigem Gange, und es hat ganz den Anschein, als ob in Düsseldorf im nächsten Jahre eine höchst beachtenswerte Ausstellung des Handwerks zustande käme. Die Landwirtschaft wird bei diesem ersten Anlaß sich mit Industrie, Gewerbe und Kunst zu einer großen Schau zu vereinigen, machtvoll auftreten. Ein niederrheinisches Gehöft wird den landwirtschaftlichen Betrieb nach modernen Grundsätzen zeigen und außer zahlreichen anderen Gebäuden wird eine Halle von viertausend Quadratmetern die Methoden und Errungenschaften der modernen deutschen Landwirtschaft neben der geschichtlichen Entwicklung vorführen. Der deutsche Betonverein errichtet nicht nur die großen Anbauten vor dem Kunstpalast, sondern veranstaltet auch in einer besonderen Halle eine Sammelausstellung der Erzeugnisse der ihm angeschlossenen Firmen. Es würde zu weit führen, hier auch nur das Wesentliche aus den Berichten der zahlreichen Gruppen und Abteilungen wieder zu geben; es sei deshalb nur festgestellt, daß die bei dieser Gelegenheit versammelten zahlreichen Mitarbeiter an dem großen Unternehmen mit dem Vorsitzenden einig in der Ueberzeugung waren, daß sich das

Werk in überraschend kurzer Zeit erfolgsicher entwickelt habe und daß Deutschland und das Ausland für das nächste Jahr in Düsseldorf eine Ausstellung zu erwarten haben, die sich den großen und überall in bester Erinnerung stehenden früheren Düsseldorfer Ausstellungen sehr würdig anreihen wird. Aus dieser Ueberzeugung heraus wird an dem Unternehmen von allen Mitarbeitern mit Begeisterung weiter gearbeitet.

Die Frau auf der buchgewerblichen Ausstellung.

Von M. Trott.

Im Mai dieses Jahres wird in Leipzig die Internationale Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik eröffnet werden, und man ist gegenwärtig emsig damit beschäftigt, bis zu diesem Zeitpunkt alle die dafür bestimmten Gebäude fertig zu stellen. Die Ausstellung wird alles das umfassen, was nur irgendwie in Beziehung steht zu dem Buchgewerbe und Graphik, zu Druck-, Schreib- und Schriftwesen und alle Länder sind mit Sonderpavillons vertreten. Das 400 000 Quadratmeter große Gelände breitet sich zu Füßen des gewaltigen Völkerschlachtendenkmals aus, auf jenem Platze, wo das grausige Völkerringen stattfand.

In dem Mittelpunkt der Ausstellung steht die Kulturhistorische Abteilung, die in der Halle der Kultur untergebracht ist, einem Kuppelbau von 5000 Quadratmetern Flächeninhalt. Hier wird alles vor dem Auge des Besuchers lebendig werden, was seit hunderten von Jahren der menschliche Geist auf diesem Gebiet geschaffen und errungen hat.

Selbstverständlich durfte auch auf einer Ausstellung die sich mit Schriftum und Buchgewerbe beschäftigt, die Frau nicht fehlen. Und so entstand die große Sonderabteilung „Die Frau in Buchgewerbe und Graphik". Diese Ausstellung ist in einem Sondervavillon, der von der Architektin Emilie Winkelmann erbaut wurde, untergebracht.

Die Innenräume des geschmackvollen Baues, der in einem Garten liegt, sind von einer besonderen Kommission stilvoll ausgeschmückt worden. Die Sonderabteilung hat in allen Kreisen der Frauenwelt das lebhafteste Interesse gefunden, und sachverständige Frauen in Deutschland und anderen Kulturländern haben sich mit großer Opferfreudigkeit der Ausgestaltung der einzelnen Abteilungen gewidmet. Man war der Ansicht, daß die Frau auf einer solchen Ausstellung nicht fehlen dürfe, im Gegenteil, es stand fest, daß eine geschlossene Darstellung der Frauenarbeit nicht nur eine künstlerisch reizvolle, sondern auch eine soziale Tat bedeute.

Die Sonderausstellung „Die Frau im Buchgewerbe" zeigt uns das weiblich Geschlecht im Buchgewerbe und allen verwandten Berufen, als Schriftstellerin, Bibliothekarin, Buchhändlerin, als Graphikerin und Bildhauerin, Photographin und Stenotypistin. Die Leitung der industriellen Abteilungen der Bucherzeugung und des Schreibwesens haben zwei Damen übernommen, die Gattinnen bedeutender Großindustriellen. Ein Musterkontor veranschaulicht die Bedeutung der Frau im Bureaudienst, und die Ausstellung für künstlerische Schrift weist ein interessantes Material auf. Aber auch dem künstlerischen Unterricht, der durch Frauen an Frauen erteilt wird, ist eine besondere Abteilung gewidmet

Die Abteilung Buchhandel, an deren Spitze Frau Else Dürr steht, wird einen ganz internationalen Charakter tragen. Wir finden hier alle Sprachen, älteste und jüngste Literatur, kostbare alte Schriften, kurz alles, was die Frauen in ältester und neuester Zeit geleistet haben. Das älteste Buch — allerdings in lateinischer Sprache, stammt von der Nonne Hroswitha von Gandersheim, die etwa 1000 Jahre früher in aller Weltabgeschiedenheit das erste deutsche Frauenbuch schrieb. Die altehrwürdige Ausgabe, die im Jahre 1501, nachdem sie lange, lange unbeachtet geblieben war, in Nürnberg gedruckt und mit Holzschnitten von Albrecht Dürers Künstlerhand verziert wurde, wird in der Sonderabteilung „Die Frau" den Besuchern gezeigt werden.

Ferner finden wir eine Presseabteilung, eine Musikabteilung, die eine interessante Sammlung älterer und neuerer Frauenkompositionen bringt. Die künstlerischen Abteilungen stehen in dem Hause der Frau an hervorragender Stelle. Die Gruppe: freie graphische Künste, unter Leitung der Berliner Graphikerin und Bildhauerin, Frau Cornelia Paczka-Wagner wird unverkäufliche Sammlungen zur Darstellung bringen, ebenso werden die kunstgewerblichen Entwürfe von Frauenhand eine weitere große Abteilung bilden. Der Letteverein ist mit einer photographischen Abteilung und einer Abteilung für Buchbinderei auf der Ausstellung vertreten. Originell und reizvoll ist das Gebiet der Reklame und die Buchillustration, ein großes Interesse verdient aber auch die kulturgeschichtliche Abteilung, die Proben von der Frauentätigkeit auf buchgewerblichem und graphischem Gebiete in früherer Zeit geben will. Hier finden wir unter anderem die mit Initialen verzierten Handschriften der Frauenklöster, die von Edelfräulein und Fürstentöchtern aus Liebhaberei kunstvoll verfertigten Stammbäume und Kupferstiche und vieles andere.

Rasch verbreitete sich auch im Auslande die Kunde, daß die Sonderausstellung der Frau auf der Internationalen Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik ganz bedeutend zu werden verspreche und nun kommen fast alltäglich Anmeldungen aus Nord und Süd, Ost und West. Frankreich, England, ja sogar Siam, Japan und Indien senden das kostbarste und beste, was Frauenhände in der Vergangenheit oder Gegenwart schufen, und so verspricht denn die Sonderabteilung der Frau für alle Besucher von größtem Interesse zu werden.

Mit dem Hause der Frau ist ein hübscher behaglicher Teesalon verbunden, dessen Innenraum von der bekannten Berliner Kunstgewerblerin Frau Fia Wille geschaffen, im Charakter der Diele eines Landhauses gehalten ist. Um einen runden Tisch mit bequemen Fauteuils sind kleinere Tische gruppiert, überall wird reicher Blumenschmuck den traulichen und gemütlichen Eindruck noch erhöhen.

Haben sich auch anfänglich dieser Sonderausstellung große Schwierigkeiten in den Weg gestellt, so ließen die Frauen doch nicht nach. Heute haben sie ihr Ziel erreicht, sie sind wieder einen ordentlichen Schritt vorwärts gekommen. Und das Haus der Frau wird des Schönen, Guten und Interessanten so viel bieten, daß es auf der Internationalen Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik sich sehr schnell einen der ersten Plätze erringen und einen der größten Anziehungspunkte für die Besucher bilden wird.

Aus aller Welt.

— **Eine Possen-Ehe.** Amerika hat wieder einmal seine Sensation Vor einiger Zeit passierte es, daß die Tochter des Millionärs Morosini, Julia mit Namen, dadurch in Lebensgefahr geriet, daß ihr Gefährt in den Newyorker Straßen durchging. Ein Schutzmann, der den schönen deutschen Namen Werner trägt, warf sich den wildgewordenen Pferden mutig in die Zügel und brachte das Gefährt zum Stehen. Als Fräulein Julia aus der Ohnmacht wieder erwacht war, erklärte sie ihren Eltern sehr energisch, daß sie niemand anders als Schutzmann Werner heiraten werde. Die Eltern versuchten, die Tochter zur Vernunft zu bringen, aber es half nichts. Dem Einwand, daß Werner bereits verheiratet sei, begegnete die praktische Dollarprinzessin damit, daß sie sagte, dann könne sich Werner scheiden lassen Sie bekam richtig ihren Willen, der Schutzmann ließ sich scheiden und wurde der Gatte der Millionärin. Aber das Millionärstöchterchen hatte nicht vorausgesehen, daß ihrem Gatten der Millionensegen zu Kopfe steigen würde. Werner verpulverte nämlich die Tausende in Box-Wettkämpfen, er war der Abgott aller Rennfahrer, die er fürstlich bewirtete, in den Bars wurde er Stammgast. Unter den Folgen der scharfen „Mixed Drinks" hatte Frau Julia schwer zu leiden, zartbesaitet wie sie war. Und als ihr Gatte einmal im „White City-Park" Karrussel fuhr und am Kraftmesser seine Muskeln erprobte zum großen Gaudium aller, die um die Laufbahn des Schutzmann-Millionärs wußten, da wars aus, Frau Julia klagte auf Scheidung. Und soeben verkündeten Newyorker Blätter in Riesenlettern, daß die Scheidung vollzogen worden sei.

*

Kleine Chronik.

Als bei dem luxemburgischen Städtchen Redingen ein Automobil mit drei Insassen auf der Landstraße nach Ell den Bahnübergang kreuzte, kam plötzlich ein Eilzug angebraust. Der Führer des Automobils versuchte noch über die Schienen zu kommen; die Hinterräder des Wagens wurden indessen von der Lokomotive erfaßt, das Auto wurde umgeworfen und zertrümmert. Die Insassen kamen mit leichten Verwundungen davon.

In dem Eisenacher Stadtpark wurden die Leichen einer männlichen und einer weiblichen Person erschossen aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß es sich um die Leichen eines Liebespaares handelt. Der Mann, der etwa 35 Jahre alt ist, hat zuerst das Mädchen und dann sich selbst erschossen. Wie aus einem bei dem Mädchen vorgefundenen Brief hervorgeht, heißt das Mädchen Marie Schleicher und stammt aus Jena. Der Mann heißt Karl Rabe und ist aus Ruhla.

Nach fast 2½monatiger Untersuchung wurde die Gattin des Staatsanwalts Ahrens, die bekanntlich früher Prokuristin des Grundstücksspekulanten Schiffmann war und unter der Beschuldigung der Beihilfe zum Betrug, zur Urkundenfälschung und des Meineides in Untersuchungshaft genommen wurde, gegen Stellung einer Kaution in Höhe von 50 000 Mark auf freien Fuß gesetzt.

Im Straubinger Zuchthaus hat sich ein Sträfling nach Oeffnung der Pulsadern durch Erhängen das Leben genommen. Der Sträfling hatte drei Jahre verbüßt von 15 Jahren, zu denen er verurteilt war.

In einer Spinnstube in Alsfelden (Oberhessen) gaben einige Burschen zu ihrem Vergnügen mehreren Kindern unter 6 Jahren Branntwein zu trinken. Ein Knabe ist an Alkoholvergiftung gestorben.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau,
Ä Von Wolff's Bureau übermittelte Privatnachrichten.

Island-Piraten.

Bewaffneter Angriff auf Kapitän und Besatzung eines deutschen Fischdampfers.

Ein unerhörter Ueberfall isländischer Fischer auf den deutschen Fischdampfer „Bürgermeister Möncheberg" hat sich bei Island ereignet. Der Dampfer lag in Gemeinschaft mit mehreren fremdländischen Schiffen am 22. März an der isländischen Küste in der Nähe von Portland dem Fischfang ob, als plötzlich zwei isländische Motorboote von der Küste aus auf den deutschen Dampfer zusteuerten und sich schließlich längsseits legten. Auf mehrere Anfragen der deutschen Besatzung, was man wünsche, wurde von den etwa 30 Mann, die sich in den beiden Booten befanden, nicht reagiert, und ehe man irgend etwas tun konnte, hatten die Isländer mehrere Leinen und Netze des Dampfers ergriffen. Wenige Sekunden später befanden sich etwa 20 Mann von ihnen auf dem Deck des Fischdampfers.

Mit Gewehren, Revolvern und Beilen bewaffnet,

stürzten sie sich auf die Mannschaft, die, da sie vollkommen unbewaffnet war, zurückweichen mußte. Als sich der Kapitän auf der Kommandobrücke den sich wie wild gebärdenden Isländern entgegenstellte, wurde er von ihnen sofort umringt und zu Boden geworfen. Einige der Räuber fesselten und schleppten ihn dann ins Steuerhaus. Drei Isländer wurden mit geladenem Gewehr als Wache auf der Kommandobrücke postiert, während sich die anderen der übrigen Schiffsbesatzung, die sich inzwischen notdürftig bewaffnet hatte, gegenüberstellten. Der Anführer der Bande forderte seine Begleiter auf, jeden Mann der Schiffsbesatzung, der sich irgendwie seinen Anordnungen nicht füge, niederzuschießen. Er begab sich dann wieder auf die Kommandobrücke, um den Kapitän aufzufordern, seinen Dampfer in den Hafen der Westmansinseln zu steuern. Der Kapitän weigerte sich, dies zu tun, bis sich die Isländer legitimiert hätten, und es kam in dem engen Steuerhaus zu einem Handgemenge zwischen dem Kapitän und den Räubern. Hierbei wurde

der Kapitän nach kurzer Zeit zu Boden geworfen,

gewürgt und mit den Füßen gestoßen. Inzwischen war der erste Maschinist seinem Kapitän zu Hilfe geeilt. Er wurde sofort von mehreren Leuten umringt, die ihn mit dem Tode bedrohten, wenn er sich nicht sofort ihren Anordnungen an der Maschine füge. Während des Handgemenges war eines der Motorboote an Land gefahren und bald darauf mit 12 Isländern und dem Gemeindevorsteher der Insel zurückgekehrt. Das Schiff wurde dann von den isländischen Motorbooten in den Hafen geschleppt, wo man den Kapitän zu einer Geldstrafe von 1400 Mark verurteilte. Der ganze Fischfang und sämtliche Geräte wurden gleichfalls beschlagnahmt und erst nach Zahlung von weiteren 2500 Mark freigegeben. Nach Erlegung dieser Summen konnte der Dampfer den Hafen wieder verlassen. Die fremden Fischdampfer, englische und französische, waren beim Einbrechen der Dunkelheit aus Sichtweite gekommen, so daß sie nicht mehr zur Hilfe gerufen werden konnten.

Von den isländischen Fischereibehörden ist eine Untersuchung dieses unerhörten Vorfalls angeordnet worden. Der deutsche Kapitän hat so erhebliche Verletzungen erlitten, daß er bei der Rückkehr nach Deutschland noch nicht wiederhergestellt war und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Es ist anzunehmen, daß die Räuber sich den deutschen Dampfer als Opfer aussuchten, weil er die geringste Besatzung hatte. Er gehört der Cuxhavener Hochsee-Fischerei-Aktien-Gesellschaft, hat einen Inhalt von 254 Tonnen und dient ausschließlich zum Fischfang in den Nordmeeren.

Die Hamburger Behörden nehmen an, daß der Dampfer zeitweilig beim Fischfang die isländische Territorialgrenze überschritten hat, innerhalb deren es den ausländischen Fischern untersagt ist, Fischfang zu treiben. Dies hätte die Behörden der Insel Westermann zum Einschreiten berechtigt, aber auf keinen Fall zu einem solchen gewaltsamen Vorgehen. Auf Veranlassung der Cuxhavener Hochseefischerei-Akt.-Ges., der Besitzerin des Dampfers, haben denn auch die Hamburger auswärtigen Behörden bereits bei der Reichsregierung und diese bei den dänischen Behörden Vorstellungen erhoben.

Weihbischof Schrod †.

W **Trier,** 14. April. Weihbischof Karl Schrod ist Freitag abend im Alter von 73 Jahren gestorben.

Ein Student von der Strassenbahn totgefahren.

H **München,** 14. April. Freitag mittag wollte der 24 Jahre alte Student der Medizin Bendiks von einem Straßenbahnwagen abspringen. Er geriet unter die Räder des Anhängers und wurde auf der Stelle getötet.

Nach einer Salvarsaninjektion gestorben.

H **Wien,** 14. April. Eine 36jährige Frau die an Syphilis erkrankt war und eine Woche in ärztlicher Behandlung stand, erhielt gestern eine Salvarsan-Injektion. Die Frau starb nach 15 Minuten. Sie hatte bereits seit längerer Zeit an Herzkrämpfen gelitten. Die Behörden haben die Obduktion der Leiche angeordnet.

Die Statistik der Fremdenlegion.

H **Paris,** 14. April. Die hiesigen Blätter veröffentlichen eine offizielle Statistik über die Zahl der Leute, die in den Jahren 1904 bis 1914 in dem Pariser Bureau der Fremdenlegion erschienen, um sich anwerben zu lassen, die jedoch aus gewissen Gründen zurückgewiesen werden mußten. Es waren im ganzen 4951 Personen, unter denen sich „nur" 877 Reichsdeutsche und 159 Oesterreicher befanden. Am stärksten vertreten waren die Franzosen selbst mit 1582 Mann, dann folgten die Belgier mit 972.

Eisenbahnerstreik in Sardinien.

H **Rom,** 14. April. Während die Eisenbahnarbeiter auf dem italienischen Festlande noch mit der Regierung verhandeln, haben ihre Kollegen auf Sardinien ganz plötzlich die Arbeit niedergelegt. Am Karfreitag früh war der Verkehr gänzlich unterbrochen. In Rom befürchtet man, daß das Beispiel der sardinischen Eisenbahnarbeiter bei den übrigen italienischen Eisenbahnarbeitern Nachahmung finden werde.

Aussperrung in den russischen Gummifabriken.

H **Petersburg,** 14. April. Die Verwaltung der Gummisabrik Treupolnik hat die Aussperrung ihrer gesamten Arbeiter beschlossen. Die Mehrzahl der Arbeiter ist sofort entlassen und entlohnt worden. Neue Arbeiter sollen erst nach sorgfältiger Auswahl eingestellt werden. Aehnliche Beschlüsse haben auch die übrigen großen Gummifabriken von Petersburg und Umgegend gefaßt.

Die Kaiserin-Witwe von Japan †.

W **Tokio,** 14. April. Der Tod der Kaiserin-Witwe wurde Freitag offiziell bekannt gegeben und ein Trauerjahr angeordnet.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 14. April. **(Stiftungsfest des Turnvereins "Kaiserkrone".)** Kamen stand am 2. Ostertage im Zeichen des „Frisch-fromm-fröhlich-frei". Der Turnverein „Kaiserkrone" hatte diesen Tag für die Feier seines 19. Stiftungsfestes gewählt und damit hatte er Glück: Gutes Wetter und eine starke Beteiligung waren dadurch gegeben. Von nah und fern hatten sich Turnvereine eingefunden, um mitzuringen um die Palme des Sieges. Aber auch den Mitgliedern der „Kaiserkrone" war dadurch Gelegenheit gegeben, ihr Können zu zeigen und mit Freuden kann man ein stetes Fortschreiten beobachten. Dem Festtage voraus ging ein Kommers mit Damen, der einen vorzüglichen Verlauf nahm. Der erweiterte zweckmäßig errichtete Saalbau des Herrn Nagel kam der Veranstaltung sehr gelegen. Herr Rebbe, der Vorsitzende des Vereins, gedachte unseres Kaisers, als des Förderers der edlen Turnerei und Herr Emil Budde brachte den Damen ein Hoch, um weiter auch den Nachwuchs zu ermahnen, in die Fußstapfen der älteren Turner zu treten und die Fahne des Vereins stets hoch zu halten. Der eigentliche Festtag wurde nach außen hin eingeleitet durch einen Festzug durch die mit Fahnen reichbeflaggten Straßen der Stadt. Nach der Rückkehr begann im Vereinslokale das Wetturnen, zu dem sich viele Zuschauer eingefunden hatten. Es wurden gute Leistungen auf allen Gebieten vollbracht. Während des Turnens konzertierte die Herzogsche Kapelle. Den Schluß des Festes bildete ein großer Ball. Der Turnverein „Kaiserkrone" kann auch diesen Tag in seinen Annalen mit Freuden verzeichnen. Die Namen der preisgekrönten Turner konnten wir vor Drucklegung nicht erhalten. Wir bringen diese in der nächsten Nummer unserer Zeitung.

Konzert, Theater etc.

(Zusendungen aus Interessentenkreisen.)

Bergkamen, 14. April. **Das 5. Abonnements-Konzert** der Zechenkapelle Grimberg am Ostersonntage im Saale des Herrn Wellhausen erfreute sich wiederum eines recht guten Besuches und brachte ein auserwähltes Programm hervorragender Tonwerke. „Die religiöse Phantasie" von Kling, ein großzügig angelegtes Werk, versetzte noch einmal in die ernste Stimmung der eben vollendeten Karwoche. Ergreifend klangen die hinein verarbeiteten Choräle, welche den Erlösungstod des Weltheilandes beklagen. Ein Adagio von Beethoven schloß sich dem ersten Stück würdig an. Die Romanze „Frühlingserwachen" von E. Bach, welche die wieder erwachte Natur mit all ihren Schönheiten, ihrem Schaffen und Weben tonplastisch vor Augen stellt, hört man immer gern wieder. Ebenso ist es mit den Werken des Altmeisters Verdi, von dem uns das Programm ein „Melodien-Buquet" schenkte. In der schwungvollen „Raymond-Ouvertüre" von Thomas: sowie besonders in einer Einlage, trat die Trompete solistisch hervor. Jedenfalls hat Herr Kapellmeister Bode in ihrem Bläser eine bedeutende Kraft gewonnen. Von den „Kinderliedern" von Wolter, die Herr Bode für Streich-Quartett bearbeitet hat, gefielen am besten: Großmutters Märchen, Reigen und Kinderball. Die „Japanesa Musikal Play" von Jones, sowie der schöne militärische Marsch von Blon wurden von der Kapelle mit Schneid und Präzision wiedergegeben. Leider wurde das Konzert wieder durch Zuspätkommen und laute Unterhaltung gestört.

Die Beweise

liegen auf der Hand, daß die „Kamener Zeitung" dank ihres großen Leserkreises die Gewähr bietet, daß ihre Inserate auch wirklich gelesen werden.

KNORR

Schon die dritte Generation Jung-Deutschlands gedeiht ausgezeichnet bei

Knorr-Hafermehl.

Das Paket kostet nur 30 Pf.

943

Geschäfts-Uebernahme.

Den geehrten Bewohnern von **Kamen und Umgegend** zeige ergebenst an, daß ich das in meinem Hause **Bahnhofstr. 6** befindliche

Zigarren-, Zigaretten- und Tabak-Geschäft

von Herrn **G. Schulze-Brockhausen** käuflich erworben habe und selbst weiterführe. Ich bringe nur **ausgesucht feine Marken** zum Verkauf und unterhalte darin stets eine grosse Auswahl.

Den geehrten Herren Rauchern empfehle ich mich bestens und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtend

Wilhelm Husemann.

Kamen, 9. April 1914. 1933

Zwangsversteigerung.

Am **Mittwoch, den 15. April d. J., nachmittags 1½ Uhr,** werde ich in der Wirtschaft Schmelzer in der Kaiserau:

eine Partie Drogen-Artikel als: Düten u. Gläser mit div. Tee, Tropfen pp. und Verbandszeug

gegen sofortige Zahlung versteigern.

Kamen. 953

Harbach
Gerichtsvollzieher.



Wohnhaus

(als Geschäfthaus geeignet) mit 10 Zimmern und neuer Stallung ca. 120—150 Ruten Gartenland direkt an einer neuen Kolonie belegen, zu verkaufen. 919z

Zu erfragen in der Geschst.



439

Runkelrüben u. Roggenstroh

hat abzugeben. i932

Schulze-Altenmethler,
in Altenmethler.

Krätze

778

juckender Hautausschlag,

wird unter Garantie in drei Tagen mit der echten Krätzeseife Marke „Pura" geheilt. Geruchlose Kur ohne Berufsstörung. Für 1—2 Personen M. 1.90, für veraltete Fälle M. 2.90. Dazu gehörend **Luna-Blutreinigungstee**, Paket 50 Pfg. und M. 1.—

Direkt zu beziehen durch:

Drogerie Heinrich Jacobi
Kamen und Bergkamen.

Gesichts-

ausschlag,

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50) abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. 2c.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In **Kamen: H. Jacobi u. H. P. Thiel, Drogerien; in Bergkamen: H. Jacobi.** 568

Aufgebot.

Auf Antrag der Berechtigten:

1. Fuhrunternehmer **Wilh. Bromberg** hier,
2. Offene Handelsgesellschaft **Hermann Klein & Söhne,** hier,
3. Kaufmann **Hermann Mönninghoff,** hier,
4. Förster **Franz Blödom** als General-Bevollmächtigter des Rittergutsbesitzers **Franz von Bodelschwingh** zu **Steinhauk,**

sämtlich vertreten durch Rechtsanwalt **Bruning in Kamen,** werden aufgeboten die Eigentümer folgender im Grundbuch auf den Namen der nachbenannten Personen eingetragenen Grundstücke:

1. Kamen, Band 17, Blatt 264, Flur 24, Nr. 101 und 113, Steuergemeinde Kamen, Kolon **Gottfried Bromberg, Bergkamen,**
2. Kamen, Band 20, Blatt 439, Flur 21, Nr. 77, Steugemeinde Kamen, Witwe **Mathias Rumpff,** Elisabeth geb. Grevel, zu **Kamen,**
3. Kamen, Band VII, Artikel 28, Flur 26, Nr. 6, Steuergemeinde Kamen, Bäcker **Dietrich Miethe** zu **Kamen,**
4. Kamen, Band VI, Artikel 13, Flur 23, Nr. 335, Steuergemeinde Kamen, Barrierenempfänger **Friedrich Middendorf, Kamen.**

Die Eigentümer obengenannter Grundstücke werden aufgefordert, spätestens in dem auf den

20. Juni 1914, vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumten Termin ihre Rechte und Ansprüche auf die Grundstücke anzumelden, andernfalls sie mit ihren Rechten und Ansprüchen ausgeschlossen werden.

Kamen, den 9. April 1914. 942

Königliches Amtsgericht.

Kommunion-Andenken

und

Gratulations-Karten zur Kommunion

in reichhaltiger Auswahl zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Gebe einen Posten

Türschlösser, Drücker und Fitschen, Fenstergetriebe, Fitschen und Winkel, Gehänge und Holzschrauben

billigst ab. f841

Ludger Schroelkamp,
Holz- und Baumaterienhandlung.
Telefon 162. **Kamen.** Bahnhofstrasse.

Hausfrauen

deckt Euren Bedarf nach Möglichkeit bei den Inserenten dieser Zeitung. :-:

Grosser

Reklame-Schuhverkauf

von weit über

45,500 Paaren

für Herren, Damen und Kinder.

Ueberzeugen Sie sich von meinen riesig billigen Angeboten!

Ausschneiden. Ausschneiden, mitbringen! **Gratis!** erhält jeder Kunde beim Einkauf von Mark 5.00 an eine **5 Dosen Schuh-Creme**

An der Kasse abgeben.

Einige Beispiele:

Damenhalbschuhe alle Größen, schwarz und braun nur 6.75 6.95 5.25 4.95 4.50 und **3.75**

Sandalen alle Grössen vorrätig. 4.50 3.95 3.45 2.95 2.75 2.25 und **1.95**

Hausschuhe alle Grössen 1.25 1.10 95 Pf. 85 Pf. u. **75** Pf.

Schlappen alle Grössen 95, 85, 75, 50 Pf. und **25** Pf.

Turnschuhe 2.25, 1,90, 159, 125, 85 Pf. und **75** Pf.

Schaftstiefel alle Grössen 9.50, 8.50, 8.25, und **7.50** M.

Arbeitsschuhe alle Grössen 5.95 5.50 4.50 und **4.25**

Extra starke Schulstiefel 22/24 25/26 27/30 31/35 **1.95 2.25 2.75 3.25**

Pantoffel alle Grössen 1.10, 95, 80, 70 65, 55 u. **45** ₰

An der Kasse abgeben.

Ausschneiden. Ausschneiden, mitbringen! **Ueberraschungs-Bon!** Beim Einkauf von **Damen- oder Herrenstiefel** eine großartige **Ueberraschung gratis!**

Weit über 3500 Paar

Herrenstiefel

Posten I alle Grössen zum Selbstaussuchen **4.95**
Posten II alle Grössen zum Selbstaussuchen **5.95**
Posten III alle Grössen zum Selbstaussuchen **6.45**
Posten IV alle Gröss., hochm. Form., mit u ohne Lackk. **6.95**

Weit über 4200 Paar

Damenstiefel

Posten I **4.75**
Posten II **5.50**
Posten III **5.95**
Posten IV **6.75**

Weit über 9800 Paar

Kinderstiefel

Posten I versch. Form. **50** Pf
Posten II div. Ausführ. **65** Pf
Posten III schwarz und braun **95** Pf.
Posten IV mit und ohne Lackkappe **1.25**
Posten V divers. Grössen **1.50**
Posten VI extra stark **1.95**

Auf Extra-Tischen ausgelegt: **Einzelpaare, Restpaare, Musterpaare** für Herren, Damen u. Kinder zu Spottpreisen! Nur solange der Vorrat reicht.

An Wiederverkäufer wird von diesen Posten nichts verabfolgt.

Schuhhäuser

Das muss man sehen

nur allein DORTMUND,

Westenhellweg 54, neben Gebr. Kaufmann — Westenhellweg 103, gegenüber Blumenrath.

602

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,

ihr gediegenes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten

Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.
Herausgegeben vom Rustinschen Lehrinstitut.
Redigiert von Professor C. Ilzig.
5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-Seminar	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule		Die Landwirtschaftsschule
D. Abiturienten-Exam.	Der Präparand	
Der Einj.-Freiwillige	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Die Handelsschule	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl. Fachschule
Das Lyzeum	Der geh. Kaufmann	

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.
(Einzelne Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtssendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst
Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichtswerke, Methode Rustin, setzen keine Vorkenntnisse voraus und haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersetzen, den Schülern
2. eine umfassende, gediegene Bildung, besonders die durch den Schulunterricht zu erwerbend. Kenntnisse zu verschaffen, und
3. in vortrefflicher Weise auf Examen vorzubereiten.

Dieser Zweck wird dadurch erreicht,
A. dass der Unterricht wissenschaftlicher Lehranstalten nachgeahmt wird,
B. dass der Unterricht in so einfacher und gründlicher Weise erteilt wird, dass jeder den Lehrstoff verstehen muss, und
C. dass bei dem brieflichen Fernunterricht auf die individuelle Veranlagung jedes Schülers Rücksicht genommen wird.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlussprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

2105



BEIWIND

und Recken schützt man sich am besten vor Husten, Heiserkeit, Katarrh durch Wybert-Tabletten. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Preis der Original-Schachtel 1 Mark

Niederlage in Kamen: Adler-Apotheke, Löwen-Drogerie.

Möbl. Zimmer

mit Morgenkaffee an jungen Herrn per sofort oder 1. Mai zu vermieten. 923

Zu erfr. in der Geschst.



Saat-Kartoffel

frühe und späte Sorten, sowie

Speise-Kartoffel

798 **empfiehlt C. Römer.**

Flechten

näss. u. trock. Schuppenflechte Bartflechte, skroph. Ekzema,

offene Füße

Hautausschläge, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden, sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Fa.
Rich. Schubert & Co., G. m. b. H.
Weinböhla-Dresden
Zu haben in allen Apotheken.

464

Zum 1. Juli eine schöne

Etagen-Wohnung

Bahnhofstr. 17 zu vermieten.
Näheres r906
Bahnhofstr. 10.

Garantiert dauernd gutlohn.

Heimarbeit

erhält jede Dame durch leichte Handarbeit; die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näheres durch Prospeckt mit fertig. Muster gegen Einsendung von 40 Pfg. in Mark. bei **Rosa Gebhardt, Scheidegg i. Allgäu.** 802

Nieren-

574

und Blasenkranke

finden durch **Altbuchhorster Mark-Sprudel Starkquelle** rasch Erleichterung und Hilfe. Die Nierenarbeit wird wohltuend erleichtert, Sand, Gries, Steine aufgelöst u. fortgespült, die Harnsäure gebunden und Schmerzen, Drücken, Brennen schnell behoben. Von zahlr. Professoren u. Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 65 u. 95 Pf. In Kamen u. Bergkamen: H. Jacobi, Drogerie.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde
Verantwortlicher Redakteur:
H. Schubeis in Kamen.

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 45. Dienstag, den 14. April 1914. 42. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die Südamerikafahrt des deutschen Geschwaders.

Am 6. April fand in Santiago de Chile für die deutschen Seeleute ein großer Kommers statt, an dem über 600 Personen teilnahmen, und am 7. April eine Fahrt ins Gebirge. Dabei herrschte große Begeisterung, besonders bei den Chilenen. Mittwoch fand ein Ausflug nach Daniel Conchas in die dortigen Weingüter statt. Die Beförderung erfolgte in zwei Sonderzügen. Die Offiziere des Stabes der deutschen Schiffe sowie chilenische Offiziere nahmen daran teil und auch die Spitzen der Gesellschaft aus Valparaiso. Donnerstag war in Vina ein großer Turnwettkampf der Städte Santiago und Valparaiso.

Ein deutscher Flottenverein in Buenos Aires.

Auf Anregung der deutschen „La Plata-Zeitung" wurde in Buenos Aires ein Zweigverein des deutschen Flottenvereins gegründet. Die Versammlung war äußerst zahlreich besucht. Hermann Tjarks, der Herausgeber der deutschen „La Plata-Zeitung", wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Ein altes Mitglied der deutschen Kolonie, Heinrich Fremery, stiftete sofort 1000 Pesos. Es herrschte große Begeisterung für die Ziele des Vereins.

Die Antwort des Dreiverbandes.

Donnerstag überreichten die Vertreter der Tripelentente in Wien im Ministerium des Aeußern den Gegenentwurf der Tripelentente auf die griechische Note. Die Vertreter der drei Mächte übergaben die Note, die identisch ist, jeder einzeln dem Grafen Berchtold.

Nach der Note sollen die sechs Großmächte in Athen erklären, daß sie ihren Einfluß auf die albanische Regierung dahin geltend machen werden, daß den Epiroten sprachliche und religiöse Rechte gewährt werden. Der Wunsch der Epiroten nach einer ziffernmäßigen Beteiligung an der albanischen Gendarmerie soll als berechtigt anerkannt werden. Es soll ferner in Athen mitgeteilt werden, die Mächte würden die von Griechenland gewünschte Grenzregulierung im Süden von Argyrocastro in wohlwollende Erwägung ziehen. Bezüglich der Inseln sollen die Großmächte in Athen eine Sicherstellung der mohammedanischen Minoritäten auf den an Griechenland fallenden Inseln in Konstantinopel eine gleiche Sicherung für die griechischen Minoritäten auf Imbros, Tenedos und Castelorizo verlangen, den Inseln, welche bekanntlich der Türkei von den Mächten zugewiesen worden sind.

Eine Kundgebung für die Sozialpolitik.

In der „Sozialen Praxis" lesen wir folgenden nicht ganz zeitgemäßen Aufruf:

„Die Widerstände gegen die deutsche Sozialreform haben sich in der letzten Zeit ständig gemehrt. In den gesetzgebenden Körperschaften und der öffentlichen Meinung beginnt der Eifer für den sozialen Fortschritt zu erlahmen. Die Gegner der Sozialreform werden zuversichtlicher, manche ihrer Freunde werden lauer, die Zahl der Gleichgültigen wächst; und dies trotz einer Fülle ungelöster oder kaum in Angriff genommener Aufgaben, inmitten des großen, auf Jahrzehnte geduldiger und unverdrossener Arbeit angewiesenen Werkes! Die Gesellschaft für soziale Reform hält sich angesichts dieser Lage für verpflichtet, den Blick der Nation erneut auf die ganze Größe ihrer sozialen Pflicht hinzulenken. Sie veranstaltet deshalb am Sonntag, den 10. Mai 1914, mittags 12 Uhr, zu Berlin eine öffentliche Kundgebung für Fortführung der deutschen Sozialreform. Das Referat hat Professor Dr. Ernst Francke übernommen. Erklärungen von hervorragenden Sozialpolitikern sowie von Vertretern der Arbeiter- und Angestelltenverbände werden sich daran anschließen. Zum Schluß wird Staatsminister Dr. Frhr. v. Berlepsch sprechen. Die Gesellschaft für soziale Reform erwartet, daß ihre Mitglieder und Freunde, Arbeiter, Angestellte und alle, in denen der sozialpolitische Wille noch lebendig ist, an der Kundgebung teilnehmen. Der großen öffentlichen Veranstaltung geht am 9. Mai eine außerordentliche Tagung der Gesellschaft voraus, die sich mit dem Koalitionsrecht, dem Erfinderschutz und Einzelfragen, die für Privatangestellte besonderes Interesse haben, befassen wird."

Die Kundgebung der Gesellschaft für soziale Reform wird nichts nützen, denn die Ueberzeugung, daß nach dem raschen und vielfach flüchtigen Aufbau unseres großen sozialpolitischen Gebäudes nunmehr eine größere Pause zur Prüfung, ob am Aeußern und im Innern dieses Baues alles in Ordnung ist, eintreten muß, sitzt bei allen maßgebenden und verantwortlichen Stellen der Nation zu tief, als daß man übereilt und leichtfertig an neue Auf- und Anbauten herangehen will, die letzten Endes die wohltätigen Wirkungen der Sozialreform durch größere Schädigungen unserer Volkswirtschaft in Frage stellen und aufheben können.

Die Pflicht.

Wenn gefragt wird, welche sittliche Kraft das meiste getan hat, unser Volk auf seine jetzige Höhe zu führen, so kann die Antwort nur lauten: die Pflicht. Helden der Pflicht waren Kaiser Wilhelm der Große und seine Haupthelfer Bismarck, Moltke und Roon. Ueber ihr Pflichtbewußtsein, dem ihre Taten entsprangen, haben sie sich mehr als einmal in denkwürdigen Worten ausgesprochen. Als den Prinzen Wilhelm von Preußen, den späteren Kaiser, am 1. Januar 1857 eine Abordnung des preußischen Landtages zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum beglückwünschte, antwortete er: „In allen Beziehungen und in jeder Stellung meine Schuldigkeit zu tun, darauf hin ist mein tägliches Gebet gerichtet." Als König Wilhelm nach dem Kriege von 1866 vom Oberbürgermeister Berlins auf dem Prunkmahle der Stadt begrüßt worden war, gab er die Antwort: „Sie haben in Ihrer Ansprache gesagt, daß die Fürsten Hohenzollerns stets die Pflicht allem anderen vorangestellt haben. Das ist richtig! In diesem Pflichtgefühl habe ich die Armee auf den Stand gestellt, auf dem wir sie jetzt siegreich zurückkehren sehen. Aus diesem Pflichtgefühl habe ich allen Anfechtungen widerstanden, die gegen meine Maßregeln erhoben worden sind: und sie sind mit Ruhm gekrönt worden." Und als den großen Kaiser nach der Wiederherstellung von den Folgen des zweiten ruchlosen Anschlages auf sein Leben im Jahre 1878 die Vertreter Berlins begrüßten, sprach er die Worte: „Die Vorsehung hat es zugelassen, daß mich Schweres betroffen hat. Als ich errettet war, fand ich darin die Mahnung mich zu prüfen, ob ich meinen Lebenslauf so eingerichtet, meine Pflichten so erfüllt habe, daß ich wert war, gerettet zu werden."

Wie sein kaiserlicher Herr hat Fürst Bismarck die Stärke seines Pflichtgefühls betont. So erklärte er im Reichstage am 12. Juni 1882, daß nur das Dienst- und Pflichtgefühl ihn bestimmte, seine Arbeit als Kanzler fortzusetzen. „Ich bin," so sagte er, „nach meinem Gefühl, wie ich es von Jugend auf in Preußen gelernt habe, verpflichtet, des Amtes zu warten, und ich muß meinen Dienst tun, es mag mir sauer werden, es mag mir wider den Strich sein. Wenn ich es dennoch tu, so ist es nur das Gefühl dessen, was man mit dem rohen Ausdruck „verdammte Pflicht und Schuldigkeit" benennt, so lange ich den Titel des Kanzlers trage!" Die Pflicht, zu dienen und zu arbeiten, bewertete der große Kanzler so hoch, als so befriedigend und beglückend, daß er als das pflichtgetreueste und arbeitsamste Tierchen die Ameise nannte, deren Gestalt er wählen würde, wenn er noch einmal leben möchte: „Dieses kleine Insekt lebt in einem vollständig organisierten Staate. Jede Ameise muß arbeiten, ein nützliches Leben führen, jede Ameise ist fleißig. Da gibt es vollkommene Subordination (Unterordnung), Disziplin und Ordnung. Sie sind glücklich, denn sie arbeiten."

Ein schönes Pflichtbekenntnis hat Feldmarschall Moltke aus dem Jahre 1880 so abgelegt: „Ja! voll Mühe und Arbeit sind meine und wohl auch Ihre Lebenswege gewesen. Ich stehe nahe am Ende der meinigen. Aber welcher ganz andere Maßstab als hier wird in einer künftigen Welt an unser irdisches Wirken gelegt werden. Nicht der Glanz des Erfolges, sondern die Lauterkeit des Strebens und das treue Beharren in der Pflicht, auch da, wo das Ergebnis kaum in die äußere Erscheinung trat, wird den Wert eines Menschenlebens entscheiden."

„Niemand kann mehr als seine Schuldigkeit tun!" So lautete ein Ausspruch vom Feldmarschall Roon. Treue Pflichterfüllung beseelte Roons Wirken. Als er 1859 zum Amte des Kriegsministers berufen wurde, schrieb er: „Meine Bereitwilligkeit ist eine tief seufzende, die sich der Schwere einer scheinbar unlöslichen Aufgabe und der Gefahren des nicht unwahrscheinlichen Schiffbruchs wohl bewußt ist. Ehrgeiz und Habgier wirken dabei, so viel ich weiß, nicht mit; ein Menschenkind meiner Art kann gar nicht anders, als mit Gottes Hilfe auch das Schwerste und Gefährlichste versuchen, wenn es sich um das Wichtigste und Höchste handelt, was es in eines Mannes Lebensberuf gibt: um die politische Gesundheit seines Vaterlandes. Es gilt, Großes zu leisten; nur ein Schelm denkt immer nur an sich."

Wenn unser Volk in Waffen nicht solche Helden der Pflicht ohnegleichen an seiner Spitze gehabt, wenn nicht in ihm selber der Geist der vaterländischen Pflicht so mächtig gelebt hätte: so wären wir nimmer heute im Vollbesitz nationaler Selbständigkeit und Macht. Einer unserer größten Denker, Kant, hat gesagt: „Ich kenne kein schöneres Wort, als das Wort der Pflicht." Wirkliches Glück, innerlich beruhigendes, beseligendes Gefühl kann nicht bestehen ohne das Bewußtsein, seine Pflicht getan zu haben. Die Pflicht ist das stärkste Band der sittlichen Ordnung, ohne das eine gedeihliche Gemeinschaft undenkbar bleibt. Es gibt nur eine edle Genugtuung: das ist die, seiner Pflicht genügt zu haben: denn dann hat man eben genug getan. „Hast Du Deine Pflicht getan? Dann sei alles Aechzen, Krächzen auch für heute abgetan!" Also Goethe.

Suffragetten-Vandalismus im Britischen Museum.

Schon wieder ist von einem Wahlweibe ein Akt des Vandalismus, und zwar diesmal im Britischen Museum, begangen worden. Donnerstag nachmittag hörten die Wächter das Klirren von Glasscherben im asiatischen Saal, und als sie hinzueilten, sahen sie, wie eine elegant gekleidete Frau ein Fleischermesser schwang und einen Glaskasten nach dem anderen zerschmetterte. Sie widersetzte sich ihrer Festnahme und konnte erst nach erbittertem Kampf überwältigt und nach dem Polizeibureau gebracht werden. Soweit bisher feststeht, hat sie elf Glaskasten und einen Teil der seltenen, kostbaren Schaustücke darin zertrümmert. Der Schaden soll sehr groß sein. Unter den vernichteten Gegenständen soll sich eine Porzellantasse von höchstem Wert und mehrere sehr seltene und kaum ersetzbare Stücke befinden. — Die Polizei erklärt, daß die Suffragette, welche das Attentat im Britischen Museum verübte, Mary Stewart heiße und ein Mitglied des sozialen und politischen Frauenvereins sei.

Der asiatische Saal des Britischen Museums enthält in der Hauptsache wertvolles Porzellan und Tonwaren aus Japan, China, Siam und Borneo. Man sieht dort u. a. eine große Sammlung von chinesischem Porzellan, das für Europa im 17. Jahrhundert angefertigt wurde. Ferner sind Bronzen, Schnitzereien in Elfenbein, Terrakotten, alte Schriftstücke auf Holz und Leder, besonders aus Japan und China, aufgestellt.

Eine andere Schandtat,

die den Suffragetten zugeschrieben wird, wurde bei Belfast verübt. Dort brannten Stimmrechtlerinnen das schöne, alte Schloß Orlands in der irischen Grafschaft Antrim nieder. Der Schaden ist sehr bedeutend. Man fand zwar Stimmrechts-Flugschriften bei den Brandtrümmern, doch sind die Täterinnen unerkannt entkommen.

Aus aller Welt.

— **Eine Würdigung der Deutschen Turnerschaft.** Sehen wir die Organisationen etwas näher an, die eine kernige Erziehung der Jugend, die Ertüchtigung und damit Wehrhaftmachung unserer Jugend verfolgen! In erster Linie marschieren hier unsere deutschen Turnvereine, die uns bis auf den heutigen Tag noch kein Volk richtig nachgemacht hat! Ueber 10 000 Vereine, fast 1½ Millionen Mitglieder der Deutschen Turnerschaft schaffen in treuer Arbeit zu Nutz und Frommen unseres Vaterlandes! Etwa ½ Million deutscher Knaben und Jünglinge wieder im Geiste Jahns erzogen und ausgebildet: rund 140 000 Zöglinge, 50 000 Jungen in den Knabenriegen und schätzungsweise 180 000 Wehrpflichtige im Alter von 18 bis 20 Jahren werden in ernster, zielbewußter Arbeit körperlich durchgebildet! Tote Zahlen! Sie bekommen Gestalt, wenn man sie sich als Ganzes vorstellt: nicht weniger als 20 deutsche Infanterie-Divisionen marschieren da vor uns auf. In der Marschkolonne zu 4 braucht die stattliche Kolonne 44 Stunden, um an uns vorbeizumarschieren. Die Kolonne selbst, immer 4 und 4 nebeneinander mit 80 cm Abstand von Glied zu Glied, ist nicht weniger als 220 km lang, d. h. mit anderen Worten, sie bedeckt — in der Luftlinie gemessen — den Weg von Berlin nach Saßnitz, fast bis Hannover, über Glogau hinaus; von Frankfurt nach München, Jena, fast bis nach Hof, Ingolstadt und Augsburg, bis hin nach Schlettstatt und Metz.

— **Einen guten Fang** machte die Berliner Kriminalpolizei, sie verhaftete eine internationale Einbrecherbande, bestehend aus neun Personen, die in Berlin, Pilsen, Wien, Paris und anderen europäischen Städten große Juwelendiebstähle ausgeführt hatte. Die Anführer der Bande sind zwei Ungarn, Eugen Horwarts und Decs Weitzner. Es handelt sich wieder einmal um Gentlemen-Einbrecher, die in eleganter Kleidung das Berliner Pflaster unsicher machten. Ein Hehler der Bande war schon vor einiger Zeit in Berlin festgenommen worden. Damals verübte auch ein Berliner Kaufmann Schwarzfuchs zusammen mit seiner Geliebten Selbstmord, weil er von der Berliner Polizei als lästiger Ausländer ausgewiesen worden war. Der Behörde wurde damals der Vorwurf gemacht, sie habe dem Manne die Existenz vernichtet. Jetzt hat sich herausgestellt, daß Schwarzfuchs gleichfalls mit der Einbrecherbande in Verbindung stand. Horwarth wurde in dem Augenblick verhaftet, als er sein Auto bestieg, um nach dem Bahnhof Friedrichstraße zu fahren, wo er eine neue Geschäftsreise antreten wollte. Man brachte ihn nach dem Polizeipräsidium; beim Aussteigen aus dem Wagen machte er noch einen Fluchtversuch, er wurde aber bald wieder eingeholt und in Untersuchungshaft genommen. Bei dieser kurzen Flucht warf er einige Brillantringe weg.

*

Vandalismus in der Berliner Siegesallee.

Mehrere Denkmäler von einem Geisteskranken beschädigt.

In der Freitag-Nacht gegen 11 Uhr bemerkte ein in der Berliner Siegesallee patrouillierender Schutzmann, daß an mehreren Denkmälern Beschädigungen vorgenommen worden waren. Bei näherer Besichtigung stellte er fest, daß am Denkmal Friedrichs des Großen der Schnabel des Adlers des linken Bankprofils, am Denkmal des Kurfürsten Joachim Friedrich der Schnabel des Adlers des rechten Bankprofils, am Denkmal des Kurfürsten Joachims II. die Schnäbel der Adler der beiden Bankprofile und am Denkmal des Markgrafen Heinrichs des Kindes der Schnabel des Adlers des linken Bankprofils abgeschlagen worden waren. Die Beschädigungen sind anscheinend mit einem stumpfen Gegenstande ausgeführt worden, den der Täter so kräftig gebraucht hat, daß die abgeschlagenen Schnabelteile in zahllose Stücke zersplittert sind. Als der Tat verdächtig wurde ein Mann festgenommen, der während der fraglichen Zeit die vor dem Denkmal Heinrichs des Kindes befindliche Kette überstiegen und sich kurze Zeit am Denkmal aufgehalten hatte. Der Festgenommene ist der am 20. Juni 1873 in Vitry geborene pensionierte Stabsarzt der französischen Marine, Antoine Astier. Bei seiner Vernehmung auf dem Polizeipräsidium machte er derartige Angaben, daß man zu der Ueberzeugung kommen mußte, einen Geistesgestörten vor sich zu haben. Er behauptete mit dem glücklichen Lächeln eines Kindes Besitzer des Raffaelschen Gemäldes „La belle Jardiniere" zu sein, das sich in Paris befindet und äußerte die Absicht, dieses kostbare Werk um vier Millionen in Berlin zu verkaufen. Auch sonst führte er wirre Reden. Auf Erkundigungen bei der französischen Botschaft erklärte man, daß Astier auch dort bekannt sei und sich seit mehreren Monaten in Berlin aufhalte. Man habe ihm bereits mehrmals das Reisegeld nach Frankreich gegeben, doch sei er nicht abgereist, habe das Geld vielmehr für andere Zwecke verbraucht. Auch auf der Botschaft ist man der Ansicht, daß Astier geisteskrank ist.

*

— **Der Marschrekord eines Briefträgers.** Zwischen Lecco und Brescia in Italien liegt die Eisenbahnstation Locate Bergamaso, die den Postdienst für die umliegenden Dörfer Pieve, Basiglio und Rozzano zu besorgen hat. Mit der Verteilung der Briefe ist seit dem Jahre 1861 der Briefträger Luigi Biffi beauftragt, der seit seinem Amtsantritt tagtäglich die 23 Kilometer zurücklegt, die für den Besuch der drei Orte notwendig sind. Man hat ausgerechnet, daß Biffi während der 53 Dienstjahre wenigstens 390 000 Kilometer durchlaufen hat. Da der Umfang der Erde 40 070 Kilometer beträgt, so hätte er fast zehnmal die Wanderung um die Erde vollbracht, jedenfalls eine ansehnliche Leistung des jetzt 86jährigen Greises, der es verdiente, nach einem Leben mit so viel Bewegung endlich in den Ruhestand versetzt zu werden.

Deutschland.

— **(Die höchsten Wehrbeiträge.)** Der Wehrbeitrag der fünf höchstbesteuerten Personen im Deutschen Reiche ergibt nicht weniger als 22 Millionen Mark. Diese Summe verteilt sich, wie berichtet wird, in folgender Weise: Frau Berta Krupp von Bohlen und Halbach hat am meisten zu zahlen, nämlich 8 Millionen 800 000 Mark. An zweiter Stelle steht Fürst Guido Henckel v. Donnersmarck, der 4 Mill. 200 000 Mark zu entrichten hat. Fast ebensoviel, nämlich 4 Millionen 100 000 Mk., entfällt auf den deutschen Kaiser. An vierter Stelle steht der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz mit 3 Millionen 400 000 Mark und an fünfter Stelle der Fürst von Thurn und Taxis mit 1 Million 500 000 Mark.

Ausland.

England.

— **Das britische Heer** wird mit einem neuen Gewehr ausgerüstet, dessen Flugbahn niedriger als die der bisher geführten Gewehre ist, und das eine schnelle Aufeinanderfolge der Schüsse ermöglicht. Der Einführung stellten sich erst Schwierigkeiten entgegen, da das Gewehr bei Schnellfeuer eine übergroße Hitze entwickelte. Nachdem jedoch eine besondere Patrone geschaffen worden ist, soll das neue Gewehr das Ideal aller Feuerwaffen darstellen.

Vom Balkan.

— **(Ruhe in Südalbanien?)** Laut amtlicher Nachricht aus Koritza haben die Aufständischen die Waffen gestreckt. Die albanische Gendarmerie ist Herrin der Lage. Man betrachtet den Aufstand als völlig unterdrückt.

Die Mobilisierung in Albanien ist nach italienischen Meldungen beendet. Auf die Aufforderung der Regierung haben sich nach den bisher in Durazzo und Valona vorliegenden Meldungen über 18 000 wehrfähige Albanesen in die Milizlisten eintragen lassen. Die erforderlichen Kriegswaffen sind einer italienischen Gewehrfabrik mit beschleunigter Lieferfrist übertragen worden.

Amerika.

— **(Verzweifelte Lage in Tampico.)** Wie der „Newyork Herald" berichtet, ist die Lage in Tampico verzweifelt. Die Stadt steht in hellen Flammen. Der Brand ist durch die Geschosse der vor Tampico liegenden mexikanischen Kanonenboote verursacht worden. Viele Häuser sind vollständig niedergebrannt, darunter auch das Gebäude der Filiale eines deutschen Handelshauses. Die Kommandanten der vor Tampico liegenden internationalen Flotte, unter der sich auch der deutsche Kreuzer „Dresden" befindet, hatten eine gemeinsame Unterredung, in der die Zufluchtsstätten der Flüchtlinge aus Tampico bestimmt wurden. Voraussichtlich werden die aus der Stadt flüchtenden Personen an Bord des amerikanischen Kreuzers „Chester" sowie an Bord des englischen Kriegsschiffes „Essex" und des deutschen Kreuzers „Dresden" Aufnahme finden.

Westfalen u. Rheinland.

(!) **Dortmund,** 11. April. **(Verschiedenes.)** In der Herberge des Wirts Frazze in der Nordstraße mietete sich am vergangenen Dienstag abend ein angebliches Schlosserehepaar Müller aus Breslau ein. Da die Leute nicht wieder zum Vorschein kamen, ließ der Wirt das Zimmer durch einen Schlosser öffnen. Man fand beide in ihren Betten erschossen auf. Der Befund ergab, daß **der Mann erst seine Frau und dann sich selbst durch Revolverschüsse** getötet hatte. Er ist 28, sie 27 Jahre alt. Die genauen Personalien ließen sich noch nicht feststellen.

Zu den vielen gerichtlichen Nachspielen, die der Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank zur Folge gehabt hat, kommt jetzt noch ein weiterer Prozeß hinzu. Der **Konkursverwalter der Niederdeutschen Bank hat gegen die Aufsichtsratsmitglieder** dieser Bank **eine Regreßklage** bei der Zivilkammer des Landgerichts eingereicht. Die Klage stützt sich auf die Tatsache, daß die Aufsichtsratsmitglieder vor den strafwürdigen Machenschaften des früheren Direktors Ohm die Augen schlossen und pflichtwidrig ihres Amtes walteten. Die eingeklagte Summe beträgt 1,4 Mill. Mark und setzt sich zusammen aus den Dividenden und Tantiemen in den Jahren 1909 und 1910, die nicht zur Auszahlung kommen durften.

** **Blankenstein,** 11. April. **(Selbstmord.)** An der Fähre wurde der Fabrikarbeiter Emil Lange als Leiche aus der Ruhr gezogen, in der er freiwillig den Tod gesucht hatte, und zwar an derselben Stelle, an der im vorigen Jahre sein Bruder beim Schwimmen umkam. Die Leiche hatte bereits 4 Wochen im Wasser gelegen.

** **Elberfeld,** 11. April. **(Aerzte und Ortskrankenkassen.)** Während sich in Barmen die Aerzte mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse dahin geeinigt haben, daß ihnen bei einer fünfjährigen Vertragsdauer pro Mitglied jährlich 9 Mk. bezahlt werden, ist in Elberfeld noch keine Einigung mit den Aerzten erzielt worden. Die Aerzte verlangen hier — ebenfalls bei einer fünfjährigen Vertragszeit — im ersten Jahre 9,25 Mk., im zweiten 9,50 Mk., im dritten 9,75 Mk. und im vierten und fünften Jahre 10 Mk. Außerdem soll für die Mitglieder, die sich im Krankenhaus erster oder zweiter Klasse verpflegen lassen, ein weiterer Zuschlag gezahlt werden. Die Mehrforderungen der Aerzte machen gegen früher — der Satz betrug bisher für jedes Mitglied 8 Mark — in den fünf Jahren über eine halbe Million aus. Die Kasse hat diese Forderungen in ihrer Vorstandssitzung entschieden abgelehnt.

Todesstürze und Rekordflug.

Als der Flieger Reichelt Freitag nachmittag um 5½ Uhr bei Dresden auf einem Eindecker mit einer Dame als Fluggast eine Schleifenfahrt über dem Flugplatz Kaditz ausführte, explodierte plötzlich der Motor. Der Apparat stürzte brennend zur Erde. Die Dame ist tot, während Reichelt schwer verletzt unter dem zertrümmerten Flugzeug hervorgezogen wurde.

Auf dem Flugfelde bei Antwerpen stürzte der belgische Aviatiker Verchaere ab und wurde sofort getötet. Mit voller Motorkraft war der Apparat zur Erde geschossen, wo er sich mit dem Piloten in die weiche Erde einbohrte, aus der die völlig verstümmelte Leiche des Fliegers ausgegraben werden mußte. Verchaere war der erste belgische Militärpilot und einer der tüchtigsten und vorsichtigsten belgischen Flieger.

In Marokko wurden ein französischer Fliegerhauptmann und ein Unteroffizier, die mit ihrem Aeroplan inmitten einer abgelegenen Gegend niedergehen mußten, von Eingeborenen überfallen und ermordet. Den Aeroplan verbrannten die Marokkaner.

Auf dem Sternfluge nach Monaco stürzte wieder ein französischer Aviatiker in das Meer. Der Nieuportpilot Malard ging Donnerstag vormittag von Marseille ab, um Monaco zu erreichen. Nach einem Fluge von kaum 20 Kilometer fiel der Apparat in der Nähe von Cassis in die See. Ein Torpedoboot fischte den Flieger und seine Maschine auf und brachte sie an die Küste.

Deutscher Rekordflug auf einem Eindecker.

Den längsten Dauerflug auf einem Eindecker legte Donnerstag Oberleutnant a. D. Suren zurück. Er stieg auf einer Gotha-Taube mit Daimler-100-P.S.-Motor um 6 Uhr 12 Minuten in Johannisthal auf, überflog Hannover, Osnabrück, die Porta Westfalia, Hannoversch-Münden, Eisenach und traf kurz nach 3 Uhr über Gotha ein, wo er etwa 3 Stunden in der Luft blieb und 6 Uhr 26 Min. auf dem Flugplatz der Gothaer Waggonfabrik landete. Er hat mit 12 Stunden 14 Minuten die bisher beste Leistung um 12 Minuten übertroffen. Unterwegs kam der Flieger besonders im Wesertal mehrfach in Regen und Hagelböen, die ihn zwangen, nur nach dem Kompaß zu fliegen.

Zuchthausstudie.

Abseits von dem großen Strome des täglichen Lebens, abseits von den Scharen sich frei bewegender Menschen steht das Zuchthaus. Ein gewaltiges Gebäude, gewaltig im Bau und gewaltig durch seinen Zweck: bildet es doch das Grab der Freiheit von hunderten von Menschen, ist doch hier der Ort, wo so mancher Fährmann nach wilder Fahrt unfreiwillige Rast hält, ob in stiller Resignation, ob in ohnmächtiger Verzweiflung.

Es schaudert den Besucher, der im vollen Bewußtsein seiner Freiheit den hochragenden Bau besichtigt; wie muß es erst einem Sträfling zu Mute sein, der wenige Tage erst nach der Verhandlung, in der ihm sein Urteil gesprochen wurde, gefesselt den Weg durch die unerbittlichen Mauern nimmt — hinter sich die schrankenlose Welt, vor sich das bittere Leben eines Büßers. Hier der hochaufragende riesige Mittelturm, das Zentrum des ganzen Gebäudes. Er ist ein Symbol der staatlichen Allmacht, die mit grausamem, aber gerechtem Schritt alle die zermalmt, die gegen die Gesamtheit gesündigt haben. Vier gewaltige Flügel laufen von diesem Turm aus nach vier verschiedenen Seiten: in alle Richtungen der Welt dringt jene strafende Gerechtigkeit und kein Winkel dieser Erde entzieht ihrem Beile länger als Augenblicke den flüchtigen Verbrecher.

Diese Bauart des Zuchthauses mutet auf den ersten Blick den Beschauer etwas sonderbar an, allein bald werden die großen Vorteile der Anordnung klar. Die Flügel sind jeweils (im Grundriß) in drei Teile geteilt; die beiden äußeren Teile werden von den Zellen und einem vor diesem hinziehenden Laufgang eingenommen, der mittlere Teil aber ist durch sämtliche Stockwerke hindurch frei. Hierdurch wird in einfacher Weise eine bequeme Ueberwachung des ganzen Hauses ermöglicht, da ein oder zwei Wächter, die im Turme postiert werden, alle vier Flügel gleichzeitig überwachen können. Es ist dies die sogenannte panoptische Bauart. Ein neuer, ebenfalls panoptischer Bautyp wird zur Zeit im Staate Illinois erprobt. Hier werden die Zellentüren vollständig aus Glas hergestellt; zugleich wird die Anordnung der Zellen so getroffen, daß — ohne daß dem Sträfling dadurch ein Ausblick in die übrigen Teile des Gebäudes würde — der Wächter von dem Turm aus nicht nur einen Ueberblick über die Zellenreihen, sondern auch einen Einblick in das Innere sämtlicher Zellen hat. Auf diese Weise entzieht sich auch die Tätigkeit des Gefangenen in der Zelle selbst keinen Augenblick der Ueberwachung.

Hier verbringt nun der Verurteilte seine Strafzeit. Den größeren Teil davon muß er in Einzelhaft zubringen; es bleibt solange dabei, als es erforderlich erscheint, jedoch darf die Einzelhaft ohne Zustimmung des Gefangenen nicht über drei Jahre ausgedehnt werden. Bei der Gemeinschaftshaft, die übrigens nur bei Tage dauert, ist die Frage des persönlichen Verkehrs der Gefangenen untereinander von jeher ein schwieriges Problem gewesen. Man hat bisher stets ein allgemeines Schweiggebot aufgestellt und auch die geringste Uebertretung desselben mit strengen Disziplinarstrafen geahnt. Die Erfolge, die man hierbei erzielte, waren aber nur gering; täglich kamen Uebertretungen vor, und man mußte eben schließlich dulden, was man nicht verhindern konnte. Wegen seiner Widernatürlichkeit und Undurchführbarkeit bezweckt denn auch die Strafvollzugsreform die Aufhebung des Schweiggebots in seiner strengen Fassung und seine Ersetzung durch psychologisch gerechtfertigtere Vorschriften.

Die Einzelhaftzelle stellt einen Luftraum von nicht mehr als ungefähr zwanzig Kubikmetern dar. Die Einrichtung ist bald beschrieben: Ein aufklappbares Bett, ein Tisch, ein Stuhl, ein Eckschränkchen, bilden das ganze Mobilar; an den Wänden hängt ein Kalender, die Hausordnung, die eine oder andere Bekanntmachung und ein ethischer oder religiöser Wandspruch (der übrigens von Zeit zu Zeit ausgetauscht wird). Die Türe ist mit verschiedenen Lucken versehen, die jedoch nur von außen geöffnet werden können, nicht einmal ein Schlüsselloch befindet sich an der Innenseite, sodaß beispielsweise ein Aufseher, dem nach dem Betreten der Zelle ein Windstoß die Türe ins Schloß geworfen hat, gerade so gut Gefangener ist, wie der Sträfling selbst: er muß warten, bis ihm auf sein Klingelzeichen von außen geöffnet wird. Hier in der Zelle vergeht nun für den Sträfling Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr, für manchen die ganze Lebenszeit. Einförmig löst ein Tag den anderen ab: „Arbeit" lautet das unerbittliche Losungswort: Arbeiten von morgens bis abends. Man nimmt im allgemeinen in der Wahl der Arbeit auf den Gefangenen die weitgehendste Rücksicht, so kann er sich betätigen als Schreiner, Schuhmacher, Korbflechter, Mützenmacher, Schneider, Koch, als Setzer, Drucker, Weber, Buchbinder u. a. m. Diejenigen, die zu gefährlich sind, als daß man ihnen ein Werkzeug in die Hand geben kann, oder die bereits im hohen Alter stehen oder zu tölpisch sind, um eine kompliziertere Arbeit zu verrichten, werden zum Tütenkleben angehalten. Aber jedenfalls: arbeiten muß jeder (während dem Gefängnissträfling nur auf seinen Wunsch Arbeit zugeteilt wird) und zwar bekommt jeder Sträfling für jeden Tag in seiner Arbeit ein bestimmtes Pensum vorgeschrieben, das er bei Vermeidung von Disziplinarstrafen innerhalb der etwa 10—11stündigen Arbeitszeit erreichen muß. Ueberschreitet er das Pensum, so erhält er dafür eine Belohnung und zwar bis zu 20 und 30 Pfennig täglich, eine Summe, die, so klein sie scheint, sich bei manchem Sträfling zu einigen Hundert Mark angewachsen hat. Dieses selbstverdiente Geld wird dem Sträfling von der Zuchthausverwaltung gutgeschrieben und verwaltet und wird ihm bei Verlassen der Anstalt, gewissermaßen als erste Hilfe in der wiedererlangten Freiheit, ausbezahlt; es steht ihm jedoch frei, das Geld schon während der Strafzeit zur Unterstützung von Angehörigen zu verwenden.

Täglich nach Ablauf der vorgeschriebenen Arbeitszeit, an Sonn- und Feiertagen überhaupt, ist es dem Sträfling erlaubt, sich mit Lesen oder Schreiben zu beschäftigen. Zum Lesen steht dem Sträfling die Anstaltsbibliothek zur Verfügung, die häufig so groß ist, daß selten einem Sträfling ein und dasselbe Buch zweimal gegeben werden muß. Dabei wird weitgehendste Rücksicht auf die Neigungen des Gefangenen genommen. Wöchentlich erhält er je ein Erbauungs- und ein Unterhaltungsbuch, auf seinen Wunsch werden ihm auch wissenschaftliche Schriften zugestellt.

Man könnte übrigens glauben, es sei insofern gefährlich, den Gefangenen bei der Arbeit Werkzeug in die Hand zu geben, als man ja weiß, daß Gefangene leicht zum Selbstmord neigen; allein man hat die Erfahrung gemacht, daß diejenigen, die nun eben einmal ernstliche Selbstmordgedanken hegen, ihre Absicht auch durchführen, wenn Sie keinerlei Werkzeuge in ihrem Besitz haben; sie benützen ihre Hosenträger zum Aufhängen, sie drehen sich aus Bettüchern eine Schlinge oder auf was für Ideen sie sonst immer kommen mögen; jedenfalls mit Gewalt kann auch ein Sträfling nicht im Leben zurückgehalten werden.

Unterbrochen wird die eben geschilderte Lebensweise täglich jeweils durch die Verabreichung der Nahrung, die in der Hauptsache in Suppe und Gemüse besteht, mit wenigen Abwechslungen durch Verabreichung von Fleisch, Käse, Milch oder Tee. Weiter sind als Unterbrechungen die Spaziergänge zu nennen, die entweder unter strenger Bewachung gemeinschaftlich in einem großen Spazierhofe oder in kleinen, für jeden Gefangenen abgeteilten Höfchen, stattfinden. Die Dauer des Spaziergangs beträgt normal morgens und mittags je eine halbe Stunde; sie kann jedoch auf Anordnung des Arztes verlängert werden. Einigemale wöchentlich haben die ungebildeten Sträflinge unter 30 oder 35 Jahren am Schulunterricht teilzunehmen, Sonn- und Feiertags findet für alle Gefangenen in den Anstaltskirchen ein nach Konfessionen getrennter Gottesdienst statt. Kirch- und Schulräume sind übrigens durch Holzverschläge so eingerichtet, daß die eigenartige Andachts- und Schulgemeinde zwar den Prediger, bezw. Lehrer, sehen kann, daß aber jede Verbindung unter den Gefangenen selbst nahezu vollständig ausgeschlossen ist. Eine interessante Beobachtung kann man während des Gottesdienstes machen; die Sträflinge beteiligen sich meist ausnehmend stark am Kirchengesang, und zwar rührt dies daher, daß sie bei dieser Gelegenheit einmal nach Herzenslust von ihren sonst zur Untätigkeit verdammten Stimmitteln Gebrauch machen können.

Betrachten wir die Sträflinge selbst: Einer angezogen wie der andere, jeder trägt die brandmarkende Zuchthauskleidung, die bei manchen — den Gefährlicheren — nur noch mit besonderen, gewissermaßen das Anstaltspersonal warnenden, farbigen Streifen versehen ist; ein jeder trägt außerdem deutlich sichtbar die ihm zugeteilte Nummer. Haar und Bart des Sträflings sind, hauptsächlich aus Gründen der Reinlichkeit, kurz geschoren, was bei manchen, besonders den Aelteren, ein etwas absonderliches Aeußeres hervorruft. Nur einige Wochen vor der Entlassung ist es dem Sträfling gestattet, sich Haar und Bart wachsen zu lassen. Der Gesichtsausdruck der Gefangenen zeigt meist Ernst und eine gewisse Würde, doch findet man häufig auch Verbissenheit, nicht selten eine gewisse gleichgültige Zufriedenheit. Beim Verlassen der Zelle hat jeder Sträfling seine Kappe aufzusetzen und die daran befindliche Gesichtsmaske herunter zu klappen, sodaß er seinen Mitgefangenen gegenüber unkenntlich wird. (Trotz alledem finden übrigens die Gefangenen doch immer Mittel und Wege, sich untereinander zu verständigen; bekannt ist die sogenannte Klopftelegraphie, mittelst derer eine Nachricht oft in verhältnismäßig kurzer Zeit durch das ganze Haus hindurch von Zelle zu Zelle fortgepflanzt wird.)

Ueber Sträflinge, die gegen die Hausordnung rebellisch werden, wird man im Zuchthaus bald Herr: Ein ganzes Register von Disziplinarstrafen hilft da nach, wo gute Worte nichts mehr nützen. Das mildeste ist der Verweis und die Entziehung von etwa gewährten Vergünstigungen. Es folgt Entziehung der Lektüre und Verbot des Briefschreibens, einen noch härteren Druck üben Entziehung des Bettlagers und Schmälerung der Kost aus, auch Entziehung der Arbeit wirkt infolge der dadurch entstehenden und auf die Dauer unerträglichen Langeweile als Strafe. Hilft dies alles nichts, so tut schließlich — schlimmsten Falls noch neben der Fesselung — der helle, bezw. dunkle Arrest, sein letztes. Es ist eigentlich merkwürdig, wenn man bei einem sowieso schon Gefangenen und im Zuchthause noch von „Arrest" spricht, mehr als einschließen kann man doch letzten Endes einen Menschen auch nicht. Unter der mit diesem Ausdruck bezeichneten Disziplinarstrafe versteht man jedoch die Einschließung des betreffenden Widerspenstigen in eine Zelle, die auch des geringsten, gewöhnlichen Zellenmobilars entbehrt. In ihr steht kein Stuhl, kein Tisch, kein Bett, rein gar nichts; sie ist leer, im wahrsten Sinne des Wortes: Ein Fußboden, eine Decke und vier kahle, weiße Wände. Einige Wochen hier untergebracht — bis zu vier Wochen gestattet es das Gesetz, dann muß vor einer Wiederholung eine Pause von ebenfalls vier Wochen eintreten — wird auch der hartgesottenste Rebell, schon aus psychologischen Gründen, mürbe und fügt sich gerne der Hausordnung, mag sie ihm nun behagen oder nicht. Die Anstaltsdirektion bleibt eben, wenn der Kampf auch noch so lange dauert, doch immer die Stärkere.

Trotz alledem ist der Sträfling nicht wahllos dem Gutdünken seiner Aufseher und Vorgesetzten ausgeliefert. Gegen ungerechte Behandlung schützt ihn das Beschwerderecht. Es ist dies einer der heikelsten Punkte im ganzen Gefängniswesen: Einerseits will man eben selbst dem Gefangenen, der seine Freiheit verwirkt hat, eine Möglichkeit geben, sich gegen Gesetzwidrigkeiten zu wehren, andererseits artet dieses Beschwerderecht begreiflicher Weise leicht zu einer Querulanz aus, die das Geringfügigste zum Gegenstande unendlicher Beschwerden macht und die mit Klagen und Forderungen kein Ende nimmt. Die Beschwerdebriefe werden ungeöffnet von der Anstaltsdirektion an die zuständige höhere Behörde weitergegeben. Auch sonst sind die Gefangenen, schon im Interesse ihrer Angehörigen, nicht völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Je nach der Hausordnung, die ja in Deutschland in jedem Bundesstaate anders ist, dürfen sie in Zeiträumen von ein bis drei Monaten Briefe schreiben und Besuche von Angehörigen empfangen. Beides unterliegt strenger Ueberwachung. Briefe irgendwie anstößigen Inhalts werden zurückgehalten; dem betr. Briefschreiber wird jedesmal hiervon Mitteilung gemacht, und dieser wird dann schon von selbst so klug, seine Briefe so abzufassen, daß sie ungehindert ihren Bestimmungsort erreichen. Briefe krankhafter Querulanten werden ohne weiteres zu den Akten gelegt.

Obwohl die Sträflinge ganz genau wissen, daß sie so streng wie irgend möglich bewacht werden — und zwar von Aufsehern und stets bewaffneten Militärpatrouillen —, kommen doch von Zeit zu Zeit immer wieder Ausbruchsversuche vor, und wenn auch die bestberechneten meist an irgend einem unvorhergesehenen Zufall scheitern: hie und da gelingt es einem Sträfling, wieder in die Freiheit zu gelangen. Bekannt ist die Methode, mit weichem Brot einen Abdruck der Schlösser der einzelnen Türen und Tore zu nehmen und dann ebenfalls mit Brot, das ja mit der Zeit steinhart wird, die Schlüssel selbst nachzubilden. Auch sonst kommen die Sträflinge, deren Geist sich oft mit nichts anderem beschäftigt, als mit der Möglichkeit, den verhaßten Zwang zu brechen, auf die unglaublichsten Ideen; es hilft die Verzweiflung, die an Erfindungskraft das äußerste leistet, und hilft noch das Glück, nun so gelingts, trotz aller Sorgfalt des Aufsichtspersonals. Allein — wie lange währt es gewöhnlich, so treibt den freigewordenen Verbrecher, der ja die Oeffentlichkeit und damit jede Arbeits- und Erwerbsmöglichkeit meiden muß, die Not zu neuen Gewalttaten, und bereits nach wenigen Wochen ist er wieder in seiner alten Zelle.

Schuld und Sühne, das sind die beiden großen Worte, die so mächtig in das Leben des Gefangenen eingegriffen, die so furchtbar sein Schicksal bestimmt haben: Die Schuld — wer weiß, unter welchen Umständen und aus was für Motiven er sie auf sich geladen hat, und die Sühne, sie verlangt das Wohl der Gesamtheit, gegen die er sich vergangen hat. Der Gesamtheit muß der Einzelne sich fügen oder er fällt ihr zum Opfer, so will es die Menschheit, so will es das Recht. Wollte jeder ungestraft tun, was er wollte, es wäre Krieg aller gegen alle, es wäre der Tod und das Ende jeder Kultur. Darum: „Bieg' dich, oder brich!"

Aus aller Welt.

— **Keine Zeppelinreise nach Amerika.** Die Nachricht aus San Franzisko, Graf Zeppelin habe beschlossen, im nächsten Jahre Amerika mit einem Lenkballon zu besuchen, ist nach Erkundigung des „Stuttgarter Neuen Tageblatts" an maßgebender Stelle unrichtig. Der Luftschiffbau Friedrichshafen denke nicht daran, ein Luftschiff nach Amerika zu entsenden, weder über den Ozean, noch zerlegt auf einem Dampfer. Graf Zeppelin bezeichnet dem Blatte die Nachricht als unrichtig.

— **Die Trinkgelderfrage** wurde in einer gemeinschaftlichen Versammlung Berliner Lokalbesitzer und Kellner behandelt. Kellner und Portiers sprachen sich gegen die Abschaffung des Trinkgelds aus. Wenn jedoch die Hotelbediensteten folgende „Norm" aufstellten: „An Bedienungsgeld ist zu berechnen in Hotels 20 Proz. der Hotelrechnung, bei einem Aufenthalt über eine Woche 15 Prozent, in Restaurants 10 Prozent, mindestens aber 0,05 Mark", so muß das Publikum doch höflichst daran erinnern, daß das Trinkgeldgeben durchaus seinem freien Willensentschluß unterliegt, woraus folgt, daß eine „Norm" verbeten werden muß.

— **Die Heilsarmee** in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat „Ehen zu konkurrenzlos billigen Preisen" eingerichtet. 400 Mark kostet so eine Ehe, und die bekannte Sekte liefert dafür: Eine Dreizimmer-Wohnung mit Einrichtung, Miete für einen Monat, kostenlose Trauung, freie Hochzeitsreise nach einem Gute der Heilsarmee in idyllisch gelegener Gegend. Die Eheleute müssen natürlich Mitglieder oder besser Soldaten der „Armee des Einen" werden. — Man muß es den Amerikanern lassen: oriainelle Ideen haben sie.

Der Wächter an der Elbe
und Handeltreibenden. Indem Gerin das erste Schutzrumen

und Handeltreibenden. Indem Genin das erste Billett zum ersten Jenny Lind-Konzert erstand, erkaufte er sich damit zugleich dieses Wundermittel zum Erfolg. Sein Name war bald in aller Munde, seine Hüte wurden modern und — er erwarb sich ein großes Vermögen.

— **Ein probates Mittel gegen Schlaflosigkeit.** In einer medizinischen Zeitschrift wird von ärztlicher Seite ein überaus einfaches Mittel gegen Schlaflosigkeit warm empfohlen. Der „Kranke" soll beide Arme über den Kopf und etwas nach rückwärts erheben, am besten die Bettstange ergreifen. Schon nach wenigen Minuten werde sich starke Ermüdung einstellen.

— **Einige Sprichwörter der Neger.** Wenn der Fuchs stirbt, trauert keine Henne. — Ohne Pulver ist die beste Flinte nur ein Stock. — Faß bringt nichts ins Haus. — Man soll den Fisch nicht fragen, was auf dem Lande geschieht. — Der Steigebügel ist der Anfang des Sattels. — Heute ist der ältere Bruder von morgen. — Ein Tag Regen macht die Dürre von Wochen gut. — Zorn zieht Pfeile aus den Köcher, Geduld Nüsse aus dem Sack. — Das Schlinggewächs will mit jedem Baume verwandt sein. — Wer eine schöne Frau nimmt, nimmt Unruhe in sein Haus.

— **Zugbremsung durch elektrische Wellen.** Der durch die geniale Erfindung des Fernlenkbootes berühmt gewordene Lehrer Wirth in Nürnberg hat neuerdings ein System erfunden, Eisenbahnzüge durch elektrische Wellen zu bremsen, das sich bei neuerdings ausgeführten Versuchen gut bewährt hat. Von der Station, einer Wärterbude, oder durch den Streckengeher wird in Fällen der Gefahr der selbsttätige Zugbremsapparat ausgelöst. Die Sendestation befindet sich im Bahn- oder Blockgebäude, der Empfänger der elektrischen Wellen in den Zügen selbst. Als Sendeantenne wird die Streckentelephonleitung benutzt, die Empfangsantenne befindet sich auf dem Dache des Gepäckwagens. Auch hat Wirth einen automatischen Geschwindgkeitsregler konstruiert, der den Lokomotivführer durch längere Glockenzeichen darauf aufmerksam macht, daß die zulässige Höchstgeschwindigkeit überschritten ist; bleibt dies Warnungszeichen unbeachtet, so tritt nach etwa 10 Sekunden ein selbsttätiges Bremsventil in Tätigkeit.

— **Ein interessanter Versuch** wird in München gemacht. Man will die Werke der bildenden Kunst dem Kinopublikum näherbringen. Bei einer Probevorführung, der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses und namhafte Künstler beiwohnten, wurden Bilderserien von Albrecht Dürer und den Münchener Künstlern Zumbusch, Marr, Defregger und Angelo Jank und auch kinematographische Aufnahmen aus dem Leben und der Tätigkeit der Künstler gezeigt. Dürer war durch einen Schauspieler dargestellt. So sah man z. B., wie Professor Marr die Gänge der Münchener Akademie durchschreitet und von Schülern und Modellen gegrüßt wird, oder eine „exerzierende Batterie", die Prof. Angelo Jank beobachtet, und dergleichen mehr.

— **Humor im Gerichtssaale.** Aus der Tuchler Heide wird dem „Hamb. Fremdenblatt" folgendes spaßige Geschichtchen mitgeteilt: Mit den Nachkommen der alten Ureinwohner der Heidegegenden, den Kassuben, die den Polen stammverwandt sind, haben die deutschen Richter gar oft zu tun. Ein Delikt, das jene mit besonderer Vorliebe begehen, ist die Wilddieberei, denn der „Großgrundbesitz" eines Kassuben — zuweilen Hunderte von Morgen Flugsand, auf dem nicht einmal Heidekraut wächst — kann den ehrlichen Mann nur schlecht ernähren. Daher ist der Kassube dem Forstfiskus ein gefährlicher Nachbar. Er ist ein geborener Wildschütz, stellt sich aber vor Gericht ganz unschuldig und erzählt Märchen, die die deutschen Richter oft gut unterhalten. Neulich stand ein Kassube namens Kruschewski aus Zitten vor dem Schöffengericht in Karthaus in Westpreußen. Er war dabei abgefaßt worden, als er, in einen langen, weißen Mantel gehüllt, vom Anstand zurückkehrte. Den Mantel hatte er sich eigens dazu angefertigt, um bei dem frisch gefallenen Schnee von dem Wild nicht bemerkt zu werden. Außerdem hatte er einen Sack mit Häcksel bei sich, der ihm als Fußsack zum Schutz gegen die Kälte gedient hatte. Trotzdem er dem Beamten, der ihn auf frischer Tat erwischte, die Ausübung der Jagd zugegeben hatte, kam er in der Verhandlung mit Absicht heraus, die allgemeine Heiterkeit erweckten. „Err Staatshanwalt! — beteuerte er — „hich aben mich herschießen wollen. Haber Schuß ist vorbeigegangen, weil hich nicht mit Schuch han Fuß konnt' fassen Habzug von Gewehr!" — „Und wozu hatten Sie den weißen Mantel?" — „Hentschuldigen, Err Staatshanwalt! Aben ich mir weißes Mantel hals Leichentuch gleich mitgenommen. Sollten Finder nich aben Humstände mit mich!" — „Und der Sack mit Häcksel? Wozu war der?" — „Hentschuldigen, Err Staatshanwalt! Sollt' sich der Eckel sein Hunterlage für Kopf in Sarg!" — Die Ausreden halfen dem braven Kruschewski nichts. Er bekam seine zwei Monate Gefängnis.

Geschäftseröffnung. Lude: „Nu verreist bald die ganze Hautevolée." — Ede: „Laß se reisen. Wenn die oberen Zehndausend die Jalousien runterlassen, machen wir 'n Laden auf!" (Dorfbarbier.)

Der Wechsel im Oberkomanndo der deutschen Schutztruppen.

Dem langjährigen Kommandeur der deutschen Schutztruppen, General-Major von Glasenapp, ist jetzt der erbetene Abschied unter Stellung zur Disposition bewilligt worden. Gleichzeitig wurde der verdiente General durch Verleihung des Charakters als Generalleutnant



Oberst von Below.

Generalmajor von Glasenapp.

Zum Wechsel im Kommando der deutschen Schutztruppen.

ausgezeichnet. An seiner Stelle wurde Oberst von Below, bisher Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 153 in Altenburg, zum Kommandeur der Schutztruppen im Reichskolonialamt ernannt. Der neue Kommandeur der Schutztruppen, der jetzt im 52. Lebensjahre steht, hat sich in verschiedenen militärischen Kommandos mit Erfolg betätigt, die Kriegsakademie besucht und sich auch durch einen längeren Aufenthalt im Auslande Erfahrungen erworben, die ihm in seiner neuen Stellung sicherlich zugute kommen werden. Oberst von Below wurde am 7. April 1863 zu Königsberg in Preußen geboren, wo sein Vater Generalmajor und Kommandeur der 36. Infanteriebrigade war. Nach der Erziehung im Kadettenkorps wurde von Below als Leutnant im 99. Infanterie-Regiment eingestellt, 1890 zum Oberleutnant und 1896 zum Hauptmann befördert. 1904 wurde er als Major zum persönlichen Adjutanten des Prinzen Joachim von Preußen ernannt. Nachdem er vorübergehend das 2. Seebataillon kommandiert hatte, wurde er 1909 als Kommandeur des 3. Seebataillons nach Tsingtau versetzt. Anfang 1903 kam er als Oberstleutnant zum Kaiser-Alexander-Regiment Nr. 1 in Berlin und im Oktober desselben Jahres als Oberst zum Infanterie-Regiment 153 in Altenburg.

Georg von Glasenapp wurde am 18. Jan. 1857 in Labes (Pommern) geboren, trat 1874 in das Heer, war 1885 bis 1887 Instrukteur in chinesischen Diensten, dann als Hauptmann 1897/98 bei der Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabs beschäftigt. Als Major war er Eisenbahnlinienkommissar in Straßburg, trat 1900 zur Marine-Infanterie über und nahm an der ostasiatischen Expedition teil. 1902 wurde er Kommandeur des 2. Seebataillons, 1904 Kommandeur des Marine-Infanterie-Bataillons, wurde dann in den Kämpfen gegen die Hereros bei Owikokorero verwundet, führte trotzdem Mai bis November 1904 das Marine-Expeditionskorps für Südwestafrika und wurde nach Niederwerfung des Aufstandes 1905 Kommandeur des 1. Seebataillons. Ende 1905 wurde von Glasenapp Oberstleutnant und 1908 Oberst. Seit April 1908 Inspekteur der Marine-Infanterie und Kommandant von Kiel, übernahm er im Oktober 1908 das Kommando der Schutztruppen im Reichskolonialamt, besuchte 1909 zum Zwecke der Information Deutsch-Ostafrika und wurde 1911 zum Generalmajor befördert. Mit der Verabschiedung des Generals von Glasenapp hat die Laufbahn eines der bekanntesten und hervorragendsten deutschen Kolonialoffiziere ihr Ende erreicht.

*

Nr. 45. 1914.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Amtmanns Käthe.

(16. Fortsetzung.)

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

Daheim fand sich für beide Teile genug Arbeit. Georg mußte viel draußen sein auf den Feldern und in der Fabrik und Käthe schaffte mit unermüdlichem Fleiß im Haushalt.

Anna Brandner fand eine gelehrige Schülerin und eine liebevolle Tochter an Käthe. Die alte Dame fand täglich neue, gute Eigenschaften an ihr und brachte ihr soviel Wärme und Zärtlichkeit entgegen, als in ihrer zurückhaltenden Natur lag.

Sie war jedenfalls außerordentlich mit ihrer Schwiegertochter zufrieden. Käthe nahm ihr fast alle Arbeit ab, so daß sie sich nun manche Ruhestunde gönnen konnte. Sie hätte sich ganz zur Ruhe setzen können, wenn ihr das wünschenswert erschienen wäre. Aber dazu fühlte sie sich doch noch zu rüstig, und ohne Tätigkeit hätte sie nicht leben mögen.

Das junge Paar war nur selten noch allein. Die Mahlzeiten nahm es mit Georgs Mutter ein und sonst ging jeder seiner Arbeit nach. Auch abends saß die Mutter bei ihnen. Wie in stiller Verabredung waren die jungen Leute in Gegenwart der Mutter scheinbar heiter und zufrieden, so daß die alte Dame alles in bester Ordnung glaubte. Klugerweise enthielt sich die Mutter jeder Beeinflussung, aber die Bahn zwischen zwei Menschen, die sich suchen, muß frei sein. Dann findet sich wohl einmal eine Stimmung, ein Wort, ein Blick, die sie einander in die Arme treibt. Aber wenn dann jemand im Wege steht, sei es auch in bester Absicht, dann verfliegt die günstige Minute und geht ungenutzt vorüber.

Zwischen Georg und Käthe war die Begegnung mit seiner ersten Frau nie mehr erwähnt worden. Georg hatte Käthe kurz vor der Heimkehr nur noch gebeten, daß sie seiner Mutter gegenüber nichts von diesem Zusammentreffen erwähnen sollte. Er wollte nicht von seiner Mutter darüber ausgefragt werden, wie sich Lotte ihm gegenüber verhalten hatte, eben, weil er sich dieses unwürdigen Verhaltens schämte. Vergab er sich doch selbst nicht, daß sich einst seine Liebe zu dieser Frau verirrt hatte.

Käthe glaubte jedoch, er fürchtete sich davor, daß die Wunde in seiner Brust wieder berührt wurde. Sie hatte sich mit einer wahren Inbrunst alles so quälend als möglich zurecht gelegt. Und zu ihrer eigenen Qual gesellte sich noch ein heißes Mitleid mit Georg, der ihrer Ansicht nach unter der Untreue und Unwürdigkeit seiner ersten Frau unsäglich leiden mußte, da er sie noch immer liebte.

Die stillen Wasser.

Die stillen Wasser hab' ich gern,
die Tag für Tag zur Mühle gehn,
An deren grünem Uferrand
die Weiden und die Erlen stehn,
An denen die Libelle schwirrt,
das liebe Himmelschlüssel blüht —:
Die stillen Menschen hab' ich gern,
mit reichen Schätzen im Gemüt.

Doch lieb' ich auch den kühnen Fluß,
der schäumend nach dem Tale fließt,
Der silberblanke Perlen sprüht
und sich von Fels zu Fels ergießt,
Der uns mit seinem Donnerwort
aus dumpfem, trübem Sinnen schreckt —:
Den lieb' ich, der durch Wort und Tat
hellzündende Begeist'rung weckt!

Otto Promber, Dresden-Laubegast.

So vermochten die jungen Leute gegenseitig nicht in das Innere ihres Wesens einzudringen, weil sie beide alles aus einem falschen Gesichtswinkel' sahen und weil sich Käthe scheu verschloß und scheinbar kalt und unberührt neben Georg herschritt.

Riß er sie einmal ungestüm und in leidenschaftlicher Ungeduld in seine Arme, um sie zu küssen und sie mit seiner Glut zu erwärmen, dann lag sie wie gelähmt an seiner Brust, schloß die Augen und machte ein so gequältes Gesicht, daß er sie immer schnell wieder freigab. Sie hielt diese Zärtlichkeitsausbrüche für eine Sinnesaufwallung, von der sein Herz nichts wußte, und litt namenlos darunter. Noch mehr litt sie darunter, daß in solchen Momenten ihr Herz in leidenschaftlicher Sehnsucht nach seiner Liebe verlangte.

So quälten sich die beiden Menschen gegenseitig aus übergroßer Liebe, die sie nicht zeigen wollten, weil sie sich beide ungeliebt glaubten. Denn auch Georg mußte nach Käthes Verhalten annehmen, daß sie ihn nicht liebte und nur aus äußerlichen Gründen seine Frau geworden war. So zog er sich im verletzten Stolz mehr und mehr von ihr zurück. Er wollte nicht, kraft seines Rechtes, erzwingen, was sie ihm nicht freiwillig gab.

Käthe ging ganz in ihrer Arbeit auf, um sich abzulenken und um sich wenigstens durch ihr Schaffen das Recht zu erwerben, Herrin des Brandnerhofes zu sein. Sie schaffte in ruheloser Hast von früh bis spät und gönnte sich fast weniger Ruhe, als daheim.

Und während alle Welt die junge Herrin vom Brandnerhof beneidete um ihr glänzendes Los, empfand Käthe bitter, daß sie jetzt ärmer und bedauernswerter war als unter dem bescheidenen Dach ihres Elternhauses. Selbst unter des Vaters Tyrannei hatte sie freier gelebt als unter dem Bewußtsein, die ungeliebte Frau Georg Brandners zu sein. Ihr einziger Trost war ihr inniges Verhältnis zu ihrer Schwiegermutter. Dieser war sie in Wirklichkeit eine geliebte Tochter geworden. Die beiden Frauen fühlten sich eins miteinander.

Georg sah oft fast neiderfüllt, wie zärtlich und lieb sich Käthe um seine Mutter mühte. Er beobachtete sie überhaupt unausgesetzt. Wenn er hätte zweifeln wollen, daß sie überhaupt eine Seele hatte, so mußte ihn ihr liebevolles Benehmen zu seiner Mutter diesen Zweifel nehmen. Es war ihm aber nicht möglich, den Schlüssel zu ihrem Wesen zu finden, trotz aller Mühe, die er sich gab. Sie erschien ihm rätselhaft und unergründlich. Aber bei alledem vertiefte sich seine Neigung für sie immer mehr.

Nie hatte er geglaubt, daß er noch einmal für eine Frau so warm und tief empfinden könnte. Seine einstige Liebe für Lotte lag wie ein flüchtiger Rausch hinter ihm. Aber das, was er für Käthe empfand, würde immer sein, es war edler, reiner und besser. Erst jetzt war ihm das wahre Wesen der Liebe aufgegangen.

So sehr liebte er Käthe, daß er begann, ihr Glück höher zu bewerten, als das seine. Es schmerzte ihn, daß er nichts tun konnte, um sie glücklich zu machen. Mit einer heimlichen Rührung betrachtete er oft verstohlen ihr blasses, süßes Gesicht. Wenn sie ihn ansah mit ihrem scheuen Blick, wenn ihre goldschimmernden Augen mit einem rätselhaft sehnsüchtigen Blick in die Ferne schweifen, dann hätte er sein ganzes Leben einsetzen mögen für ihr Glück — und für ein zärtliches Wort der Liebe und Hingebung von ihren Lippen.

So vergingen Monate.

Es war Winter geworden und Georg hatte nun mehr Muße, daheim zu sitzen. Schon in den ersten Tagen des November gab es Schnee und Eis. Da war draußen nichts mehr zu tun. In der Fabrik war jetzt auch stille Zeit, die Konserven waren längst für die Abnehmer hinausgeschickt worden, es gab nur noch Nachbestellungen.

Georg saß nun länger und öfter mit den beiden Frauen zusammen, und in den vier Pfählen seines Heims tobte die schmerzliche Ungeduld oft unerträglich in ihm.

Eines Tages war er mit seiner Mutter allein. Sie wußten beide nicht, daß Käthe im Nebenzimmer am Fenster stand und träumerisch in die fallenden Schneeflocken starrte. Käthe hörte, daß Georg drüben unruhig auf und ab ging, und eben wollte sie sich anschicken, zu Mutter und Sohn hinüber zu gehen, als sich drüben plötzlich Georgs Ungeduld Bahn brach. Sie hörte ganz deutlich, wie er sagte:

„Ich hätte niemals eine zweite Ehe eingehen sollen, Mutter, denn diese zweite Ehe macht mich noch viel unglücklicher als die erste."

Käthe zuckte zusammen, wie unter einem Schlag, und wankend, die Hände wie abwehrend ausgestreckt, glitt sie lautlos durch mehrere Zimmer, um dann durch eine entfernt liegende Tür zu verschwinden.

Wie gebrochen warf sie sich in ihrem Zimmer auf den Diwan und stöhnte auf in bitterer Qual. Nun war sie ganz elend und gebrochen, nun hatte sie es aus seinem eigenen Munde gehört, daß sie Georg nur eine Last war, daß sie ihn unglücklich machte.

Wie ganz anders hätte sie belehrt werden können, wenn sie nicht in blinder Hast geflohen wäre, wenn sie verweilt und das folgende Gespräch zwischen Mutter und Sohn belauscht hätte.

Als Georg seiner schmerzlichen Ungeduld durch diese raschen Worte Luft gemacht hatte, erschrak er selbst darüber, denn seine Mutter hob erschrocken den Kopf und sah ihn erblassend an.

Atemlos und schweigend starrten sie sich eine Weile in die Augen. Sie ahnten beide nicht, daß Käthe diese Worte gehört und vor ihnen geflohen war. Erst nach einer langen Weile strich sich Anna Brandner über die Stirn, als wolle sie etwas Quälendes fortwischen.

„Mein Sohn — was Du da eben gesagt hast, erschreckt mich sehr und trifft mich ganz unvorbereitet, wie ein Blitz aus heiterem Himmel," sagte sie langsam und betroffen. „Ich habe mich in dem schönen Traum gewiegt, daß bei Euch beiden alles in schönster Ordnung ist, daß Dir Käthe lieb und teuer geworden. Ist es denn so schwer, dieses schöne, herrliche Geschöpf zu lieben?"

Georg blieb mit einem tiefen Seufzer vor ihr stehen und strich sich aufgeregt das Haar aus der heißen Stirn.

„Das ist es ja gerade, Mutter. Ich liebe meine Frau, liebe sie von ganzem Herzen und von ganzer Seele — Du ahnst nicht, wie teuer sie mir geworden ist. Die Hände möchte ich unter sie breiten. Daran liegt es nicht, wenn ich nicht glücklich bin, da hast Du mich falsch verstanden. Aber Käthe liebt mich nicht! Sie geht kalt und scheu neben mir her, weicht mir aus, wo sie kann, und meine Zärtlichkeiten sind ihr eine Qual. — Aber nein — vergiß, was ich da in meinem Ungestüm hervorgestoßen habe. Ich habe mich wieder einmal von meinem heißen Blut hinreißen lassen. Es ist ja Torheit, daß ich auch Dir das Herz noch damit schwer mache."

Anna Brandner atmete tief auf. Nur einen Augenblick hatte sie sich von ihm erschrecken lassen. Jetzt huschte sogar verstohlen ihr humorvolles Lächeln um ihren Mund. Georg sah es nicht, er lief wieder im Zimmer auf und ab.

Sein Geständnis, daß er Käthe liebte, hatte seinem ersten Ausruf jeden Schrecken für sie genommen. Wenn sie bisher einmal gemerkt hatte, daß zwischen den jungen Leuten doch noch nicht alles so war, wie sie sich wünschte, so hatte sie geglaubt, es liege daran, daß in Georgs Herzen die Liebe zu seiner Frau noch nicht zum Durchbruch gekommen war. Nun erfüllte sie sein Geständnis mit einer großen, heimlichen Freude. Denn daß Käthe ihren Sohn liebte, hatte die kluge Frau längst erkannt aus allerlei heimlichen Zeichen, so ängstlich es Käthe auch versteckte. Frauen verstehen einander in solchen Fällen wie durch geheime Zeichen. Daß Georg auf die Dauer Käthes Anmut und Liebreiz, ihrem lauteren Wesen und ihrer Schönheit nicht widerstehen würde, hatte sie bestimmt erwartet, und so hatte sie die beiden jungen Leute ruhig gehen lassen.

„Nur nicht einmischen in solche zarte Verhältnisse, das muß alles von selbst kommen," hatte sie sich gesagt.

Und nun hatte sich ihre Hoffnung erfüllt und ihr heißblütiger Georg hatte gründlich Feuer gefangen.

Sie frohlockte innerlich. Aber klug und verständig wie sie war, hütete sie sich, in dies Suchen und Sehnen der beiden Menschen ein Wort zu werfen, das vielleicht den Zauber verscheuchen konnte, der sie zueinander zog.

Mochte Georg nur selbst den Weg finden zum Herzen seiner Frau. Daß Käthe sich ungeliebt glaubte und deshalb zu Georg zurückhaltender war, hatte sie erkannt. Und gerade diese Zurückhaltung hatte ihre Hochachtung vor dem jungen Geschöpf abgenötigt. Und sie hatte im stillen ihr Verhalten gebilligt und sie verstanden. Sie wußte auch, daß nur das Versagte Reiz hatte für ihren Sohn. So waren die Männer nun einmal beschaffen. Sie wollen kämpfen und ringen um einen Besitz, wenn er sie beglücken soll.

Eine ganze Weile war es still geblieben zwischen Mutter und Sohn. Endlich sagte die alte Dame ruhig:

„Mein lieber Georg — Käthe ist eine Frau, um die es sich lohnt, zu werben. Wenn sie Dich wirklich noch nicht lieben sollte, so wird sie es doch eines Tages tun. Ihr Herz ist ja gottlob keinem anderen Manne zugetan. Und ich meine, es müßte Dir nicht schwer fallen, eine unbesetzte Festung zu erobern. Mehr kann ich Dir nicht sagen. Das ist eine Angelegenheit, die nur Euch beide angeht und von der ein Dritter seine Finger lassen soll, will er nicht Schaden bringen. Und wir beide wollen nun ganz vergessen, was Du vorhin von Unglücklichsein in Unmut und Ungeduld hervorgestoßen hast."

Georg setzte sich ihr gegenüber und erfaßte ihre Hand.

„Hab' Dank, Mutter, das war ein gutes Wort. Du hast ja recht — es lohnt sich, um eine Frau wie Käthe zu werben. Und ich danke es Dir aus Herzensgrunde, daß Du mir gerade Käthe zur Frau ausgewählt hast. Ich habe ja gar nicht gewußt, was für ein wertvoller, liebenswerter Mensch in der kleinen Amtmanns-Käthe steckt. Gelt, Mutter, ein süßes, herrliches Geschöpf ist sie doch?"

Die Mutter hatte feuchte Augen und streichelte ihm über die Stirn.

„Einmal wird ja Dein Glück in einen sicheren Hafen einlaufen, Du Heißsporn," sagte sie leise.

Frau Anna Brandner dachte, als sie dann allein war, reiflich über alles nach. Und das Ergebnis dieses Nachdenkens war die Ueberzeugung, daß sie jetzt einmal eine Weile im Brandnerhof überflüssig war. Jetzt durfte niemand zwischen dem jungen Paar stehen. Es mußte allein, ganz allein sein. Anna Brandner verließ den Brandnerhof nicht gern — aber welches Opfer hätte sie nicht willig dem Glücke ihres Sohnes gebracht.

Sie setzte sich an ihren Schreibtisch und schrieb an ihre Schwester in Norddeutschland, daß diese sie auf einen längeren Besuch erwarten dürfe.

Am nächsten Tage bei Tische sagte sie ruhig:

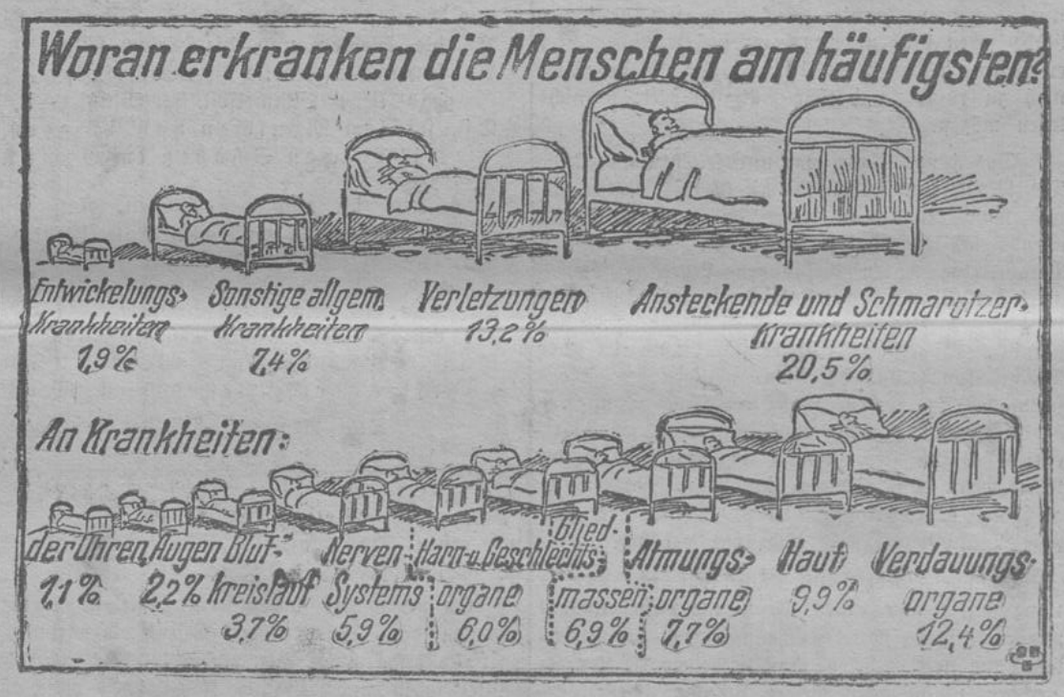
„Liebe Kinder, da sich nun Käthe im Brandnerhof so tüchtig bewährt hat als Hausfrau, kann ich mir wohl einmal einen längeren Urlaub nehmen. Schon seit Jahren bittet mich meine Schwester um einen längeren Besuch. Ich möchte auch meine alte Heimat einmal wiedersehen und alte Erinnerungen auffrischen. Bisher konnte ich mich nie auf lange Zeit freimachen. Aber jetzt wird mich mein Töchterchen vertreten und ich kann ruhig reisen. Ich habe mich bereits für Ende der Woche angemeldet."

Käthe fühlte sich im Herzen gar nicht wohl bei dem Gedanken, nun Tag für Tag mit Georg allein zu sein, gerade jetzt, da er so viel daheim war. Aber Georg war desto mehr mit dem Reiseplan seiner Mutter einverstanden. Er ahnte ihre Beweggründe zu diesem schnellen Entschluß und war ihr dankbar.

Und so reiste Frau Brandner wenige Tage später ab.

(Fortsetzung folgt.)

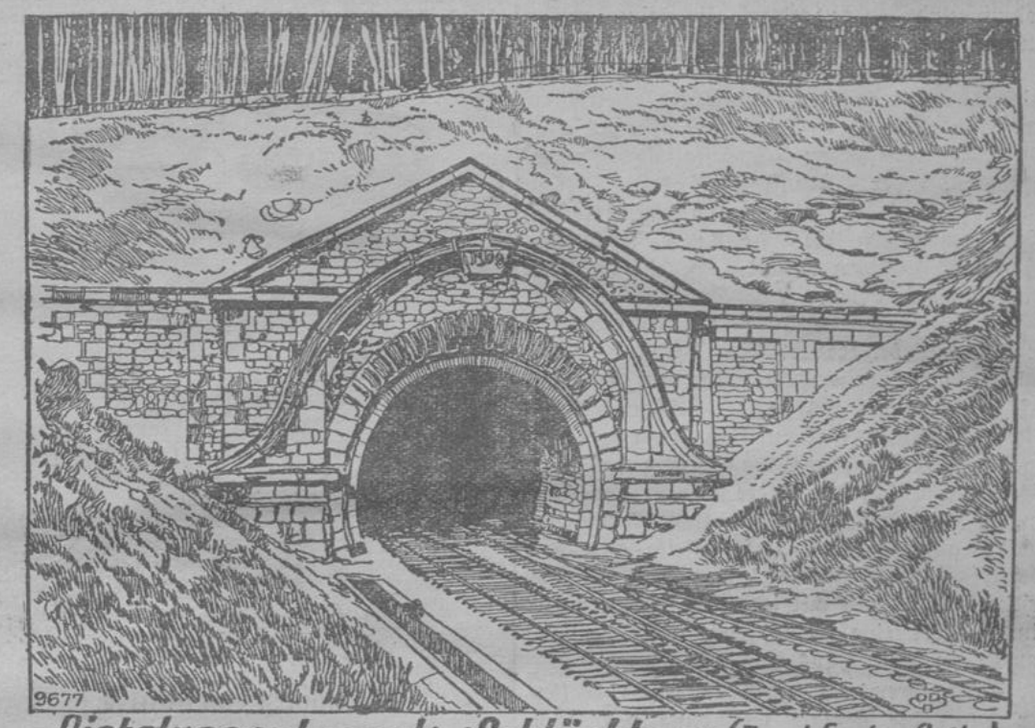
Die Häufigkeit der menschlichen Krankheiten.



Unsere heutige Statistik gibt eine interessante Uebersicht der am häufigsten vorkommenden Krankheiten des Menschen. Diese Zusammenstellung beruht auf der Berichterstattung von rund 2200 deutschen allgemeinen Krankenhäusern. Von den Krankheiten sind mehr als ein Fünftel ansteckende Krankheiten, mehr als ein Achtel Verletzungen und fast ein Achtel Krankheiten des Verdauungsapparates. Stark verbreitet sind auch die Hautkrankheiten sowie die Erkrankungen der Atmungsorgane und der Gliedmaßen.

Zur Vollendung des Distelrasen-Tunnels.

Vor wenigen Tagen passierte der erste Probezug den Distelrasen-Tunnel, der am 1. Mai seiner Bestimmung übergeben wird. Wir zeigen unseren Lesern heute die Frankfurter



Distelrasentunnel bei Schlüchtern (Frankfurter Seite).

Seite des soeben fertig gestellten enormen Durchstichs, welcher der zweitgrößte Tunnel Deutschlands ist. Mit dem Durchstich des Distelrasens, einem etwa 500 Meter hohen Bergrücken zwischen den Stationen Schlüchtern und Flieden, wurde vor 5 Jahren begonnen, um dadurch verkehrstechnische Vorteile zu erzielen, die namentlich für die Schnellzüge eine erhebliche Verkürzung der Fahrzeit im Gefolge haben werden. Nach Ueberwindung ungeheurer Schwierigkeiten, die insbesondere durch die ungleichartige Zusammensetzung der Gesteinsmassen des Distelrasens bedingt wurden, ist der Bau vollendet. Der Tunnel, dessen Wandungen zum Teil durch starke Eisenrahmen gegen den Druck des Gesteins gesichert werden mußten, hat eine Länge von 3575 Metern und steht dem längsten deutschen Tunnel bei Cochem nur um 650 Meter nach. Die Kosten des gesamten Bauwerks betragen einschließlich der notwendig gewordenen Erweiterung der Bahnhöfe Schlüchtern und Flieden über 14 000 000 Mark. Vor allem wird durch die Abkürzungslinie, welche die Wasserscheide zwischen Main und Weser durchbricht, der Umweg über die Kopfstation Elm und der dortige Betriebsaufenthalt vermieden.

*

Der neue Präsident der deutschen Bühnengenossenschaft.

Die gegenwärtig in Berlin tagende deutsche Bühnengenossenschaft, das Parlament der Schauspieler, wird an Stelle des verstorbenen



Gustav Rickelt

Präsidenten Hermann Nissen den bisherigen Vizepräsidenten Gustav Rickelt zu ihrem Oberhaupt wählen.

Gustav Rickelt wurde 1862 in Dortmund geboren, debütierte 1882 am Theater in Hanau, wirkte 1889 am Münchener Hoftheater und machte dann die berühmte Tournee der „Meininger" durch die Vereinigten Staaten mit. Sein hervorragendes Regietalent veranlaßte 1904 Dr. Brahm, ihn für sein „Lessingtheater" zu verpflichten, wo er in humoristischen Väterrollen und feinkomischen Charakterrollen in erster Linie wirkte. Nach Brahms Tode ging er an das deutsche Künstlertheater (Sozietät), zu dessen Stützen er gehörte. Vor seinem Berliner Engagement war Rickelt u. a. in Posen, Budapest, Newyork, Cincinati und Hannover tätig.

Mannigfaltiges.

— **Michel Angelo Caravaggio** wurde einst von einem Manne, der einen hohen Rang bekleidete, mit solcher Geringschätzung behandelt, die seinen Künstlerstolz schwer verletzte, so daß er sich hinreißen ließ, den Hochmütigen zu beleidigen. Dessen Rachsucht fürchtend, verließ er Rom sofort, wie er ging und stand. Da er auch keine Barmittel besaß, so mußte er bald vor Hunger und Ermüdung Unterkunft in einem elenden, an der Landstraße liegenden Wirtshaus suchen. Er bat um eine Mahlzeit, die ihm der Wirt jedoch verweigerte, da er von dem armseligen Aeußeren des Gastes mit Recht auf dessen Mittellosigkeit schloß. Der Künstler gestand auch seine Armut ein, doch erbot er sich, als Gegenleistung das gänzlich verwischte Schild seines Wirtshauses wieder aufzufrischen. Darauf ging der Wirt ein. Er gab dem Schilde ein anderes Aussehen, nahm dafür seine Mahlzeit ein und setzte dann erquickt seine Wanderung fort. Nicht lange Zeit darauf kehrten andere Reisende bei dem Wirte ein, angelockt von den wunderbaren Farben des neuen Schildes, für das sie ihm einen ziemlich hohen Preis boten. Der schlaue Wirt kalkulierte nun, daß ja aus solchen Schildern ein ziemlich hoher Verdienst herauszuschlagen sei, wenn er dieselben gleich vorrätig hätte. Er ließ sich die Mühe nicht verdrießen, dem unbekannten Maler nachzueilen und ihn zur Rückkehr zu bewegen. Er brauchte nicht lange zu gehen. Vor Mattigkeit und Gram niedergebeugt fand er Caravaggio an der Landstraße liegen. Er redete ihm zu, mit ihm zurückzukommen, gewährte ihm eine gastliche Aufnahme und rettete ihn so vor dem sicheren Verderben.

— **Wie man reich werden kann.** Als Jenny Lind im Jahre 1850 dem Rufe und den glänzenden Anerbietungen eines Barnum gefolgt und in Castle Garden zu Newyork ihr erstes Konzert auf amerikanischem Boden gab, hatte der genannte Meister der Reklamekunst die Neugier des Publikums zu einer so fieberhaften zu machen verstanden, daß die Eintrittskarten nicht einfach verkauft zu werden brauchten, sondern mit riesigem Erfolg an die Meistbietenden versteigert werden konnten. Der erste Platz wurde für 225 Dollars einem Hutmacher namens Genin zugeschlagen, und dieser legte durch die Zahlung einer solchen Summe den Grundstein zu seinem Glück. Bekanntsein ist ja alles für einen Gewerbe-